

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Kretschke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münst. 8, Fernsprecher 961.

Prenummern- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Dringenschein) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 engl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inzerationsgebühren die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Vollzeitungsliste Nr. 7928

Nr. 196.

Magdeburg, Freitag, den 24. August 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Fein heraus

Ist nun die Regierung bezüglich der Berufung des Reichstages. In lobenswerter klärender Weise telegraphiert der Berliner Offizier der Münchener Allgemeinen Zeitung, daß bei den Nationalliberalen und Konservativen und beim Centrum der Wunsch vorherrsche, der Reichstag möge nicht eher berufen werden, als bis die Lage der Dinge in China sich mehr geklärt hat. „Dies scheint auch den Ansichten des Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem zu entsprechen. (! Dann allerdings! Red.) Die ersten schriftlichen Berichte aus China können in Berlin, London, Paris und St. Petersburg kaum früher eintreffen, als Graf Waldersee nach Schanghai kommt.“ Damit ist die üble Angelegenheit zum „befriedigenden“ Abschluß gebracht worden. Wenn die Flottenmajorität der Regierung vollkommen Recht giebt, — wie wir übrigens nicht anders erwartet haben — so wird sich die Regierung natürlich gar nicht zur Einberufung des Parlaments verstehen. Sie handelte ja thöricht, wenn sie es doch thäte. Aber am interessantesten ist es, in welcher Weise das Kneifen der Majorität gegenüber dem verfassungsmäßigen Rechte bemäntelt wird. Man erwarte weitere Klärung durch schriftliche Berichte, die erst nach Waldersees Landung drüben eintreffen könnten. Diesen jämmerlichen Vorwand zu widerlegen, hieße ihm zu viel Ehre anthun. Die Dinge liegen klar genug. Man will doch eine große gewaltige Kriegssaktion. Die Geschichte des jetzigen Regiments soll den Ruhmesglanz „herrlicher Siege“ empfangen. Ein General wird hinausgeschickt, der sich nach all seinen Taten als ein Heißsporn erster Klasse darstellt. Wenn der den schriftlichen Bericht senden soll, so kann man sich denken, wie er ausfallen werde! Er wird sicherlich nicht zum Frieden raten. In Waldersees Augen werden sich die Dinge jedenfalls so darstellen, daß er weiteren Krieg für nötig hält. Er könnte doch sonst nicht zeigen, daß er „der rechte Mann am rechten Platz“ sei.

Aber das ist nur eine Verschiebung des Gesichtspunktes, auf jene „Klärung“ zu verweisen, die noch kommen soll über die jetzige und die zukünftige Lage in China. Es ist genug in der Heimat geschehen, das die Berufung des Reichstages nötig macht. Es sind Summen bedeutender Art für die chinesischen Kriegszwecke verausgabt worden und es werden neue verausgabt, da man sich in der Sendung „freiwilliger“ Truppen nicht genug thun kann. Keine Mobilistik erschüttert es, daß es eine **budgetäre Notwendigkeit** schon jetzt genannt werden muß, der Volksvertretung Rechenschaft vorzulegen über das, was man verausgabt hat, wie über das, was man — annähernd wenigstens — verausgaben wollte. Die Vossische Zeitung schreibt mit Recht:

„Nun wird gesagt, es sei noch nicht zu übersehen, welche Beschlässe man von ihm verlangen wolle. Der Krieg wird Geld kosten; das versteht sich von selbst. Aber wie viel er im ganzen kosten würde, könne man noch nicht übersehen, und was vorläufig gebraucht werde, könne aus bereiten Mitteln entnommen werden. Das sind Einwendungen, die nicht ernsthaft zu nehmen sind. Wie viel ein Krieg im ganzen kostet, weiß man immer erst, wenn er zu Ende ist. Die bereiten Mittel, mit denen man vorläufig wirtschaftet, sind zu anderen Zwecken bestimmt, und wenn es auch zulässig ist, sie diesen anderen Zwecken vorläufig zu entziehen, so werden sie ihnen schließlich doch wieder zugeführt werden müssen.“

Wenn eine Regierung vor großen Aufgaben steht, deren Höhe noch nicht zu übersehen ist, pflegt man ihr einen Kredit zu eröffnen. Diese Kreditbewilligung bedeutet nicht, daß die bewilligten Mittel verwendet werden müssen, sondern daß sie in dem Maße verwendet werden dürfen, als sich der Bedarf zeigt. Erfolgt die Kreditbewilligung in der Form einer Ermächtigung zu einer Anleihe, so bedeutet das nicht, daß die Anleihe sofort ausgeschrieben werden muß, sondern daß sie ausgeschrieben werden darf in dem Augenblicke, wo die bereiten Mittel versagen. Eine Summe zu nennen, die der Krieg wenigstens verschlingen wird, ist nicht so schwer.“

Und die deutsche Tageszeitung trifft den Nagel auf den Kopf, wenn sie schreibt:

„Der Reichstag will und soll nicht Neuigkeiten erfahren, sondern unterrichtet werden über die Ziele der deutschen Politik. Diese Ziele können zwar durch die Ereignisse in einigen Einzelheiten verändert werden, müssen aber doch im großen und ganzen so fest stehen, daß sie auch jetzt schon dem harenenden Volke und seinen Vertretern mitgeteilt werden können.“

Aber es ist nur ein wirklich er Grund vorhanden, weshalb man das Parlament nicht tagen zu sehen wünscht. Man fürchtet die **niederschmetternde Kritik** der Männer, welche die Meinung der Mehrheit des Volkes vertreten, man fürchtet, die **Wahrheit von Seiten der Sozialdemokratie** gesagt zu erhalten. Und deshalb sucht man eben nach einem einigermaßen passenden Vorwande, wie der anfangs erwähnte, es sei noch weitere Klärung erforderlich. Der Grund zieht aber nur bei solchen, die von zu schwacher Einsicht oder von zu großer Gleichgültigkeit gegenüber den Rechten des Volkes sind. Jeder halbwegs

aber politisch aufgeklärte Mensch muß die Hohlheit jenes Vorwandes erkennen. Das Klassenbewußte Proletariat sieht sich von neuem vor der Thatsache, daß die bürgerlichen patriotischen Parteien immer bereit sind, des Volkes Rechte preiszugeben und obendrein noch das Mäntelchen zur Verhüllung dessen, was in Wahrheit vorgeht, zu liefern.

Graf Waldersee

hat auch in Italien „Empfänge“ entgegenzunehmen geruht. In Rom hat er einen Lorbeerkranz auf das Grab Humberts niedergelegt und Viktor Emanuel seinen Anblick gegönnt. Auf seinem Schiffe wird er eine neue Flagge und zwar in drei Größen führen, was nicht ohne Wirkung auf die Boxer sein dürfte. Schlafen wird er in einem transportierbaren, feuer- und kugelsicheren Hause aus Asbest, was der gemeine Kriegsmann vielleicht mit etwas gemischten Gefühlen betrachten wird. — Fragt man dann noch mit erklärlicher Wißbegierde, was er nun wohl in China machen werde, so dürfte die Antwort nicht allzu schwierig sein. Sofern überhaupt noch eine größere militärische Aktion stattfinden wird, kann es sich nur darum handeln, daß die Mächte chinesische Landstriche okkupieren, um ein Pfand für ihre Forderungen zu haben. Selbstverständlich wird jede Macht dabei ihr Gebiet streng abgrenzen, so daß der Herr Weltgeneral in ihm gar „nichts zu seggen“ hat. Aber dennoch leuchtet ein Hoffnungsstrahl in das betrübliche Dunkel. Peking nämlich, das keine Macht der andern gönnt und wo alle ihre Finger in den Topf stecken wollen, wird wohl eine geraume Zeit hindurch mit internationalen Truppen besetzt bleiben. Und über diesen 15 000—20 000 Mann wird Graf Waldersee als Stadtkommandant thronen. Gehre, eines Feldmarschalls durchaus würdige Aufgaben warten dann seiner: Er darf den internationalen Truppen ihre Quartiere zuweisen, die Zeit des abzuwickelnden Japanstreiks bestimmen und die Orte angeben, wo er Wachen und Posten wünscht. Da er nicht weniger als 12 deutsche Generalstabsoffiziere und 9 Adjutanten bei sich hat, wird er die Sache gewiß zur allgemeinen Zufriedenheit lösen und der Ruhm der deutschen Kriegskunst ist glänzend bestätigt.

Beim deutschen Kriegsministerium ist auch noch eine besondere **ostasiatische Abteilung**, vorläufig bis zur Einreichung in den Etat (!) nur provisorisch, gebildet worden. Mit Wahrnehmung der Geschäfte als Chef dieser Abteilung ist der Major Gayer vom Kriegsministerium, der bisher in der Armeedivision des allgemeinen Kriegsdepartements thätig war, ernannt worden, während als Dezernent bei dieser neuen Abteilung der Hauptmann v. Hülsen, der à la suite des Generalstabs steht und zum Kriegsministerium kommandiert war, eingetreten ist.

Aus China

wird wesentlich Neues nicht gemeldet. Folgendes Nachrichtenmaterial liegt vor: London, 22. August. Nach einem Telegramm der Daily Mail aus Schanghai von gestern kam es nach dem Eindringen der Verbündeten in die äußere Stadt von Peking zu einem heftigen Kampfe; schließlich legten die Verbündeten aber eine Brücke in die Umwallung der „Heiligen Stadt“ und erstürmten diese. 4000 wohlbewaffnete chinesische Christen leisteten den Verbündeten wesentlichen Beistand, namentlich kam den letzteren ihre Kenntnis der Stadt zu gute. Jetzt flattern die Fahnen der Verbündeten auf dem kaiserlichen Palast. Der Kampf in den Straßen dauert noch fort. Die Chinesen leisten noch immer hartnäckigen Widerstand. — Tokio, 22. August. Aus Tschifu wird gemeldet: Die japanischen Truppen besetzten den kaiserlichen Palast in Peking am 16. August. Etwa vier Tage vor der Besetzung von Peking sind die Kaiserinwitwe, der Kaiser und die Minister von Peking unter der Eskorte von 3000 Trugfußflanz-Truppen abgegangen. Ihr Ziel soll, wie man vermutet, Singansu in Schensü sein. Weil in Peking große Wirren herrschen, wurde die Stadt in verschiedene Sektionen eingeteilt und die eine Hälfte der Tatarenstadt auf der nördlichen Seite unter die Aufsicht der japanischen Truppen gestellt. Von den betreffenden verbündeten Truppen wurden verschiedene Komitees ernannt, welche die Ruhe in der Stadt aufrecht erhalten sollen. Diese Komitees wurden von Japan, Rußland, England, Amerika und Frankreich gestellt. — Der japanischen Abteilung ist es gelungen, innerhalb des Kaiserpalastes gefangene fremde Missionare und chinesische Christen zu befreien. Die Japaner verloren an Toten und Verwundeten 200 Mann. Der Verlust des Feindes bezifferte sich auf 600 Tote. — Rom, 22. August. Der Agenzia Stefani wird aus Taku vom 20. d. M. gemeldet: Nach Depeschen aus japanischer Quelle vom 17. d. M. ist der Kampf in Peking beendet. Die Japaner sind in den kaiserlichen Palast eingezogen. Die fremden Gesandten und die Detachements der Verbündeten befanden sich in der kaiser-

lichen Stadt. Die chinesischen Prinzen und Minister hatten sich nach Singansu, westlich von Peking zurückgezogen. — Das italienische Kriegsschiff „Vettor Pisani“ hat eine Kompanie gelandet.

Zur militärischen Lage in Peking wird gemeldet: London, 22. August. Die Times meldet aus Hongkong von gestern: Der Schwarzflaggen-Häuptling Lanyi ist mit 3500 Mann auf dem Mariche nach Peking. Auf dem ganzen Wege werden drohende Plakate angeschlagen und das Eigentum der Missionare von den Soldaten und den Eingeborenen zerstört. London, 22. August. Wie der Times gemeldet wird, sängen die Amerikaner während der Melognozierung vor Peking den Staltnacht des Generals Lungfuhlang, der sagte, der General habe mit 15 000 Truppen Peking am 15. August verlassen, um nach Kuangsi zurückzukehren.

Der zweite Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders meldet ab Taku, 19. d. M.: Starke Regengüsse haben Vormarsch von Kapitän Pohl aufgehalten, so daß er erst am 16. von Matow vorgegangen ist. Aus unverbürgter Quelle in Tientsin höre ich, daß Pohl am 17. abends in Peking eingetroffen ist. Generalmajor Höpfer hat gemeldet, daß er am 17. das 1. Bataillon und einige Reiter voranschickte und am 18. mit dem 2. Bataillon folgen wird. Yangtsun wird nun noch jetzt für bedroht angesehen durch chinesische Truppen am Kaiserkanal.

Die Stellung Frankreichs und der Vereinigten Staaten.

Der Figaro meldet, die französische Regierung habe angesichts der neuen Wendung der Dinge in China den Transportschiffen den Befehl zugehen lassen, die **Truppen in Tonkin zu landen**. Frankreich verzichtet also bis auf weiteres darauf, seine in China befindlichen Truppen noch weiter zu verstärken.

Aus Washington wird vom 22. August gemeldet: Präsident Mac Kinley, Kriegssekretär Root und der stellvertretende Staatssekretär Abce hatten heute eine längere Konferenz über eine Depesche, die von Chaffee eingegangen ist. Die Depesche ist nicht veröffentlicht worden, es verlautet indessen, Chaffee weise in der Depesche darauf hin, daß noch beträchtliche Kämpfe in der Umgegend von Peking, sowie zwischen Peking und der Küste bevorstehen würden, weshalb es unmöglich sei, auch nur annähernd einen Zeitpunkt für die Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus China zu bestimmen. Das Gegenteil dieser „Verlautbarung“ sagt das folgende: Admiral Remey erhielt die Weisung, die mit Truppen und Munition unterwegs befindlichen acht Transportschiffe in Nagasaki anzuhaken, und wenn Chaffee (der Führer der amerikanischen Truppen in Peking) sie nicht brauche, nach Manila zu schicken. Etwa 500 Mann würden nach Schanghai geschickt werden, da die dortigen amerikanischen Firmen dringend verlangten, daß die Unionsstaaten durch eine bewaffnete Macht während der anglo-französischen Occupation vertreten sein sollen. Die Zahl der in Peking während der Friedensunterhandlungen zu belassenden amerikanischen Truppen solle Chaffees Discretion (Ermessen) überlassen bleiben, aber er sei von dem Wunsche des Präsidenten Mac Kinley unterrichtet, daß sie auf ein Schutzkorps beschränkt werden.

Und noch weiter „freiwillige“ Chinafahrer.

In diesen Tagen haben mehrere Reservisten aus Stadt und Umgegend von Hannover Bestellungs-Ordre erhalten, um nach China abzuwandern. Natürlich, so schreibt unser hannoversches Bruderblatt, sind das alles „Freiwillige“! Wie es um die „Freiwilligkeit“ bestellt ist, können wir zwar nicht nachweisen, aber die Art und Weise, wie die freiwillige Fahrt zu stande kommt, erinnert denn doch lebhaft an das bekannte Werbesystem der Holländer und Engländer, das bei uns sonst so sehr verurteilt wurde. In zwei neuen Fällen wird uns für bestimmt berichtet, daß die **Reservisten einfach durch dienstlichen Befehl** nach dem Bezirkskommando **vorgeladen** und dann dort **gefragt** wurden, ob sie mit nach China wollten! — Natürlich entdeckten auf diese immerhin sonderbare Art manche Reservisten ihre Vorliebe für den Chinasfeldzug, indes scheint es sich dabei auch zuweilen lediglich um Augenblicksstimmungen zu handeln, die bald einer bitteren Reue Platz machen. So erklärt z. B. einer der Vorgeladenen, er habe nach dem Besuche auf dem Bezirkskommando schon wieder eine Ordre erhalten, die dahin lautet, daß er sich **sofortigen Abreise bereit halten solle, obgleich er erklärt habe, nicht nach China zu wollen!** Der kräftig gebaute Mann weinte wie ein Kind und klagte, daß er noch nicht einmal mehr seinen auswärts wohnenden Angehörigen Lebewohl sagen könne. Weshalb hat der Unglücks Mensch auch noch ein Gemüt!

Donnerstag, den 23. August, für Alte und Neue Neustadt

Versammlung

des Sozialdemokratischen Vereins

in der Krone, Moldenstraße 42.

Referent:
Schriftsteller Heinrich Schulz aus Erfurt.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ihre Feste müssen sie haben, die **Surrhapatrioten** nämlich. Die Kölnische Zeitung enthält stauenden Sterblicher folgenden Plan: Eine „besonders großartige Reichsfest“ soll am 18. Januar 1901 gefeiert werden, gewissermaßen als „Entschädigung“ für das heuer stellenweis ausfallende Sedanfest. Es gilt, sich am **50jährigen Existenzjubiläum des Deutschen Reiches** zu bereuen, — für den, der's kann und mag notabene! Allerdings wird das „großartig“ werden, zumal ja auch verlaute, Wilhelm II. wolle sich an dem Tage zu Königsberg die „Krone seiner Vorfahren“ aufs Haupt setzen. — Wir meinen dazu, die wahre Größe unseres Reiches müßte damit zu erstreben gesucht werden, daß man Werke wahrer Kultur schaffe, daß man an der Hebung der unteren Volksklassen in vollem Umfange ernsthaft arbeite, daß man den kapitalistischen Ausbeutungsstaat der Gegenwart durch den jedem Gerechtigkeit gewährenden Sozialstaat der Zukunft zu erheben trachte. Die jetzt aber herrschenden Klassen bereuen sich an bloßem äußerlichen Blendwerk, umso mehr muß daher die breite Masse des ausgeklärten Volkes an jener Kulturarbeit seine Kraft einsetzen. —

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verfügung des Finanzministers an sämtliche Regierungen, worin im Hinblick auf wiederholte Klagen in der Tagespresse über die Verzögerung der **Rückzahlung der Einkommensteuer- und Ergänzungsteuerbeträge** an Personen, welche Steuererstattungsanspruch haben, darauf aufmerksam gemacht wird, daß derartige Erstattungsansprüche seitens aller beteiligten Organe ungesäumt bearbeitet und realisiert werden müssen. Ferner wird in der Verfügung die Befugnis des Vorsitzenden der Veranlagungskommission zu einer vorläufigen Stundung der Steuer im Falle von Berufungen und Ermäßigungs-Anträgen dahin erweitert, daß fortan der Vorsitzende zur vorläufigen Stundung auf den Antrag des Steuerpflichtigen ermächtigt ist, wann und soweit er nach vorgängiger Prüfung und nach pflichtmäßigem Ermessen den Ermäßigungsantrag bzw. die rechtzeitig eingeklagte Berufung für begründet erachtet. —

Zu der Frage der **Neuregelung der Rechtschreibung** ist eine Abordnung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler vor einiger Zeit vom Minister Dr. Studt und Ministerialdirektor Dr. Althoff empfangen worden. Herr C. Reineke, Vorstandsmitglied des Vereins, legte die Umstände dar, die im Verlagsbuchhandel, besonders unter den Schulbuchverlegern, große Verunreinigung hervorgerufen hätten. Der Minister erwiderte, es liege durchaus nicht in seiner Absicht, die sogenannte **Puttamerische Orthographie** durch eine andere zu ersetzen. Er sei vielmehr der Ansicht, daß für die Schule an der Puttkamerischen Rechtschreibung durchaus festzuhalten sei. Zu diesem Ergebnis sei auch eine kürzlich zur erneuten Prüfung der Orthographiefrage einberufene Kommission gelangt. Habe diese Kommission sich gleichzeitig mit der Prüfung einiger Einzelfragen beschäftigt, so seien die hierbei gemachten Vorschläge ganz unwesentlicher Natur, so daß, wie er versichern könne, die befürchtete Zurückweisung von Schulbüchern, in denen die etwa dadurch bedingten Änderungen noch nicht vorgenommen seien, keinesfalls zu gewärtigen sei. Danach müssen die Kleinen sich weiter mit diesem Produkt abquälen, dessen Einführung in die ihm unterstehenden Ressorts bis zum nächsten Jahr verbat und das vor allem seitens der namhaftesten deutschen Sprachkennner als verfehlt bezeichnet worden ist. —

Der allgemeine Parteitag der **Freisinnigen Volkspartei** findet, wie jetzt näher bestimmt worden ist, vom 19. bis 22. Oktober in Görlitz statt. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Ueber die angeblich kompromittierenden Briefe **englischer Abgeordneter**, welche in Pretoria aufgefunden sind, wird jetzt etwas mehr Licht verbreitet. Der radikale Abgeordnete Labouchere veröffentlicht am Mittwoch in seinem Blatte Truth Briefe, welche in Pretoria aufgefunden wurden und die er an Montague White am 2. und 4. August 1899 zerstückelt hatte. Er rief in diesen Briefen dem Präsidenten Krüger dringend, den Vorschlag Englands anzunehmen, eine gemischte Kommission zur Prüfung des Wahlrechtsgesetzes zu bilden, Krüger werde hierdurch Zeit gewinnen und könne die

Verhandlungen hinzuziehen. Labouchere schrieb weiter, daß das Kabinett entschlossen sei, den Krieg zu vermeiden, daß es aber mit Chamberlain glimpflich zu verfahren wünsche. Chamberlain hätte nach Bekanntwerden dieses Briefes an Labouchere am 6. August d. Js. geschrieben und Labouchere aufgefordert, sich zu seinen Briefen zu äußern. Labouchere verteidigt in seiner Antwort den Rat, den er dem Präsidenten Krüger gegeben hat. —

Der **französische Oberlieutenant Marchand** erhielt nun doch Verwendung im Generalstab der Chinatruppen; die Nationalistenblätter feiern die Ernennung als Parteierfolg. Der Marineminister Laessou sagte in einem Trinkspruch, den er auf einem Festessen im Cercle Voltaire ausbrachte, es werde der Republik zur Ehre gereichen, daß sie die Flotte vermehrt habe. Frankreich scheine durch seine vorteilhafte Lage mehr als irgend eine andere Nation dazu bestimmt zu sein, den großen Transitzmarkt für ganz Europa zu bilden. Wenn Frankreich seine Kriegs- und Handelsmarine weiter entwickle, eine Politik kolonialer Ausdehnung verfolge und den Frieden auf dem Festland anstrebe, werde es im Stande sein, unter den Nationen, die der Handel bereichert, einen der ersten Plätze, und vielleicht sogar den ersten Platz, einzunehmen. Die französische Demokratie werde in ganz entchiedener Weise eine Politik kommerzieller und industrieller Thätigkeit weiter verfolgen, die allein dazu angethan sei, die Verbesserung des Nationalwohlstandes und eine fortschreitende Entwicklung des Landes sicherzustellen. — Der Herr ist ein eminent unklarer Kopf, wie es scheint. Wenn Frankreich der europäische Transitzmarkt sein soll, also die Vermittlerin des Warenhandels des Kontinents, so steht damit im schneidenden Widerspruch die Panzerrüstung der Mordkolosse, welche es angelegt hat. Der Handel wird geschädigt durch Reichlichkeit, Ehrlichkeit und dergleichen. Sind diese vorhanden, braucht es der Schlachtschiffe nicht. —

Die Königin von **Holland** bekommt noch keinen Mann. Reuters Bureau ist offiziell ermächtigt, die Meldung von der Verlobung zu bementieren. —

Die **Verteidigung Brescis** hat der sozialistische Abgeordnete Turati, welcher am Montag eine zweistündige Unterredung mit Bresci hatte, mit der Begründung abgelehnt, daß er seit einer langen Reihe von Jahren die Advokatur nicht mehr ausübe und daher die Uebernahme der Verteidigung Brescis auch in den Kreisen seiner politischen Freunde Mißverständnisse hervorrufen könnte. —

In dem **Bulgarisch-rumänischen Konflikt** giebt jetzt die bulgarische Regierung nach. Sie erklärt in ihrer auf die zweite Note der rumänischen Regierung erteilten Antwort, welche in verächtlichem Sinne gehalten ist, sie habe die Staatsanwaltschaft in Sofia beauftragt, wegen der Erpressungen, deren Opfer rumänische Untertanen in Sofia geworden, die gerichtliche Untersuchung einzuleiten. Der bulgarische Minister des Aeußern fügte hinzu, die Regierung in Sofia habe stets alles gethan, um die freundschaftlichen Beziehungen zu Rumänien aufrecht zu erhalten. —

Aus **Serbien** liegen folgende kleine Nachrichten vor, welche zeigen, daß man sich wegen der königlichen Hochzeit noch immer in gegenseitiger Aufregung befindet: Belgrad, 22. August. Das Amtsblatt meldet heute, daß der frühere Ministerpräsident Vladan Georgiewitsch von seiner Stellung als Sanitätsoberst der Reserve enthoben wurde. — Gerüchweise verlautet, König Milan habe verfügt, daß seine sämtlichen Effekten von Serbien nach Wien gebracht werden. Das glückliche Serbien, den Kerl los zu sein. —

Gegen den **Imperialismus** hat sich von neuem der **amerikanische Präsidentschaftskandidat Bryan** ausgesprochen. Er erklärte, alle andern Fragen müßten in der gegenwärtigen Krisis im amerikanischen Staatswesen zurücktreten; weitausgleich in der wirtschaftlichen Politik des Landes eine Veränderung des Kurzes dringend notwendig sei, sodas die Macht der großen Korporationen beschränkt werde, gäbe es gegenwärtig nur eine einzige Frage, welche auf das Schicksal des amerikanischen Volkes von weittragendem, ja von ausschlaggebendem Einfluß sei: die imperialistische Politik des Präsidenten. Herr Mac Kinley versuche, die erste Bresche in die freiheitlichen Institutionen des Landes zu legen, indem er ein großes stehendes Heer notwendig mache. Eine große bewaffnete Organisation, die sich von einer Centralstelle leicht dirigieren lasse, sei stets von größter Gefahr für die Freiheit der Bürger gewesen, wie die Geschichte aller Republiken zur Genüge zeige. Militarismus und Imperialismus gingen stets Hand in Hand; letzterer könne ohne ersteren keine Stunde bestehen, und das logische Endziel militaristischer Bestrebungen sei das Regiment des Alleinherrschers. Aus Herrn Bryans Rede sind folgende Stellen besonders interessant: „Die demokratische Partei besetzt nicht den, der sich Reichthümer auf ehrliche Weise erwirbt; sie hat nicht den Wunsch, Fleiß, Sparsamkeit und Erwerbsstium zu entmuthigen. Eigentumsrechte sind aber dort am sichersten, wo die allgemeinen Menschenrechte am besten respektiert werden. Die demokratische Partei strebt eine Zivilisation an, in welcher jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft nach seinem Verdienst gewürdigt wird.“ — Ueber den Burenkrieg jagt er: „Schon jetzt fühlen wir den lähmenden Einfluß des Imperialismus. Wäher war unsere Nation schnell bereit, ihre Sympathie für diejenigen auszusprechen, die für ihre Freiheit kämpften. Während die Sphäre unserer Thätigkeit auf die westliche Erdhälfte beschränkt blieb, kannten unsere Gefühle nicht die Grenzen, welche das Meer gezogen hat. Wir haben gefühlt, daß wir es uns, wie auch der Welt, sowie denjenigen, welche für ihre Freiheit kämpften, schuldig waren, zu zeigen, welchen Anteil wir an jedem Kampf zwischen den allgemeinen Menschenrechten und arbiträrer Gewalt nehmen. Selbst als unsere Nation noch klein war, haben wir in dem Freiheitskampfe Griechenlands unseren Gefühlen ungeachtet Ausdruck verliehen. Vor vier Jahren erklärten beide Parteien ihre Sympathie mit den Cubanern, aber jetzt, da ein Krieg in Südafrika ausgebrochen ist, der nur in dem weiteren Vordringen der monarchischen Idee oder dem Triumph der Republik resultieren kann, wagen es die Befürworter des Imperialismus nicht, auch nur ein

Wörtchen zu gunsten der Buren zu sagen. Eine Sympathie, Kundgebung für die Buren kann nicht als eine Unfreundlichkeit England gegenüber ausgelegt werden, denn das Volk der Vereinigten Staaten ist keiner anderen Nation unfreundlich gesinnt. Die Sympathie mit den Buren, wie wir sie in unserer Plattform ausgedrückt haben, ist darauf zurückzuführen, daß wir das Selbstbestimmungsrecht der Völker hochhalten und, wie unsere Vorfahren, gegen jede monarchische Herrschaft sind.“ —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Gemeldet wird: Capetown, 22. August. Carrington nahm den Buren Vorräte weg. Methuen hatte ein Gefecht mit dem Dichtenberg-Kommando bei Ottoshop. Pretoria, 22. August. Es ist offenbar das Weis Abzich, sich nach Bushveldt zu wenden, und man hat Grund anzunehmen, daß alle Buren, einschließlich des Bothaschen Kommandos, sich bei Bushveldt zu konzentrieren beabsichtigen, indem sie Mochadobory und Lydenburg ohne ernstlichen Widerstand räumen. Botha, 20. August. Die Burengenerale Louis Botha, Meyer, Schalk Burger, Fourie und Tobias Smuts sollen zur Zeit mit etwa 8000 Mann und der ganzen Artillerie der Buren, darunter die schweren Geschütze, bei Mochadobory stehen. Danach scheint es, daß die Buren bei Mochadobory einen ersten Zusammenstoß mit den britischen Truppen erwarten und daraus erklärt sich auch das Bestreben Dewets, sich mit seinen Leuten den Weg zu Botha zu bahnen. —

Bei dem Komplottprozeß, der jetzt in Pretoria dem früheren Lieutenant in der Artillerie des Oranje-Freistaats, dem Deutschen Hans Cordua, wegen Beteiligung an der angeblichen Verschwörung zur Entführung von Lord Roberts und Ermordung der höheren englischen Offiziere gemacht wird, hat sich herausgestellt, daß das Komplott das Werk eines **Boßbüchse**, des englischen Geheimpolizisten Gano, ist. Der Angeklagte sagte unter Eid aus, der Plan sei von Gano ausgeheckt worden. Dieser habe ihn zu sich in seine Wohnung eingeladen, habe ihm dort thätig mit Absicht zugehört und habe ihm dann den Plan enthüllt und erklärt, wie leicht er ausgeführt werden könne. Gano habe sich gestellt, als ob er es mit den Buren hielte. Er habe, wie andere Zeugen bestätigten, wiederholt erklärt, er stehe zwar in englischen Diensten, aber die Engländer behandelten ihn schlecht und zahlten nicht genug, und daher habe er beschloffen, sich auf die andere Seite zu schlagen. Er, der Angeklagte, wollte sich anfänglich nicht auf den Plan einlassen. Aber Gano ließ nicht nach, ihm zuzusehen und ihm Feigheit vorzuwerfen. Schließlich, nachdem Gano ihn halb betrunken gemacht hatte, ließ Cordua sich überreden, Gano zu General Botha zu begleiten. Gano verschaffte ihm eine Khat-Uniform und verriet ihm das Passwort. Zusammen gingen sie dann nach Silvestan, wo Botha sich angelockt befinden sollte. Sie erfuhren dort, daß Botha in Middelburg sei. Cordua wollte dann nach Pretoria zurückkehren, während Gano nach Middelburg wollte. Am folgenden Tage wurden sie dann zusammen verhaftet. Gano bestritt entschieden, daß er der Urheber des Planes sei. Vielmehr habe er denselben mit vieler Mühe entdeckt. Im übrigen aber mußte er im Ganzen die Wahrheit der Angaben Corduas zugeben. Der italienische Konsul, Baron de Moxpurge, bezweigte, daß Gano ihm erzählt habe, er sei an einer Verschwörung gegen die Engländer beteiligt.

Wie am Mittwoch aus Pretoria gemeldet wird, hat trotz dieses zweifellosen Thatbestandes das Kriegsgericht den Hans Cordua in allen Punkten für schuldig erklärt. Die Urteilsfällung wurde ausgezekt. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Metallarbeiter.** Herr Otto Schenkan, angeblich aus Dortmund, wohnt in Magdeburg im „Goldenen Schiff“ am Finkenauer Platz, Stemmer und Schiffbauer für die „Union“, Aktiengesellschaft, in Dortmund an. Zum zweiten Male wird uns mitgeteilt, daß in Dortmund auf dem genannten Werke keine Arbeiter eingestellt werden. Schiffbauer, die in Dortmund bei der „Union“ um Arbeit anfragen, wurde abgewiesen. Sonderbar ist die hier benutzte Art der Anwerbung von Arbeitern. Unter den heutigen Verhältnissen ist es Unternehmen sehr leicht gemacht, Arbeitskräfte in Hülle und Fülle zu bekommen, wenn sie inserieren oder bestehende Arbeitsnachweise benutzen. Umso merkwürdiger wie sie in diesem Falle aufgewandt werden, daß ein Mann von Ort zu Ort und sich dort wochenlang aufhält, um glücklich 3—4 Mann anzuwerben, erwecken den Verdacht, daß die Sache nicht ganz rein ist. Auf alle Fälle müssen die Schiffbauer, Metzler und Stemmer vorsichtig sein, wenn sie die angebotene Arbeit annehmen und dürfen sie nicht unvorsichtig ihre Arbeit aufgeben. Die **Hamburger Unternehmer suchen für ihre angepöbelten Arbeiter auf alle Art Ersatz.** Auch in diesem Falle liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß die angenommenen Leute auf einem Umwege nach Hamburg befördert werden sollen. —

— **Auch der Arbeitsnachweis der Metallindustriellen** für Magdeburg und Umgegend tritt jetzt in Aktion für die Hamburger Scharfmacher. Am Donnerstag vormittag besieht man schon Leute mit dem Bemerten die Papiere ein, daß sie sich entschließen sollen, die Arbeit bei Blom und Bosh in Hamburg anzunehmen. Metallarbeiter Magdeburgs! Sorgt dafür, daß Hamburgs Arbeiterchaft keine Ursache bekommt, über unsolidarisches Verhalten der Magdeburger Metallarbeiter zu klagen. Um zu der großen Aussperrung der 6000 Werftarbeiter Stellung zu nehmen, findet am Montag abend 7 Uhr im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c, eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. In dieser Versammlung wird auch Stellung zum Arbeitsnachweis der Metallindustriellen Magdeburgs genommen. Die Behandlung der Arbeiter auf diesem Nachweis wird der verdienten Kritik unterzogen werden. Sorge jeder für einen imposanten Verlauf der Versammlung. —

— **Mit dem Erbe Liebknechts**, das heißt mit dem Mandat im 6. Berliner Wahlkreise, beschäftigt sich ein nationalliberaler Wahlzettel, der auch Aufnahme in der Magdeburgischen Zeitung gefunden hat. Als Nachfolger Liebknechts werden hier wieder der Sohn Liebknechts, Dr. Leo Krone und der Rechtsanwalt B. Fränkel genannt. Das sind willkürliche Kombinationen. Wäher hat die Parteiorganisation am 6. Wahlkreise überhaupt noch keine Stellung zur Kandidatenfrage genommen, wie wir bereits mitteilten. Wenn wir trotzdem auf diese Kombination einachen, so deshalb, weil wir hier wieder einmal Ge-

Legenheit haben, die unantwärtige Haltung der Magdeburgerischen Zeitung an einem neuen Beispiel zu illustrieren. Es heißt nämlich in der Korrespondenz über Wrona: „Die zweite Kandidatur ist die des Herrn Dr. V. Wrona, der nach seiner Maßregelung an der Universität gern im Reichstage sich ein neues Feld der Thätigkeit erschließen möchte. Trotz der eifrigen Bemühungen seiner Freunde in der Partei und trotz der persönlichen Gelbbaufwendungen, die er selbst jahraus jahrein für die Parteifache macht, scheinen für ihn die Aussichten auf das parlamentarische Erbe Viebnachts nur sehr gering zu sein. Das Gefühl der Überführung mit Angehörigen oder Verwandten der Geldmänner, die die sozialdemokratische Partei nur benutzen möchten, um durch ein Mandat für den Reichstag ihrer persönlichen Eitelkeit Befriedigung zu verschaffen, scheint mit den Jahren noch gestiegen zu sein.“ Wer da weiß, mit welcher Uneigennützigkeit Dr. Wrona stets der sozialdemokratischen Partei gebietet hat, wird wissen, wie er diesen Ausfall zu wüthigen hat. Gesinnungstreue und Opferwilligkeit sind allerdings Dinge, welche national-liberale Intellektuelle nur noch vom Hörensagen kennen. Kein Wunder daher, wenn sie hinter jeder Behauptung derselben selbstsüchtige Motive suchen. Schließen die Herren doch auf andere von sich selbst. Wir würden es gern sehen, wenn Leo Wrona dazu berufen würde, das Erbe Viebnachts anzutreten. Ob er sich dazu bereit erklären würde, erscheint uns allerdings zweifelhaft, bisher wenigstens hat er es abgelehnt, ein Mandat für den Reichstag zu übernehmen.

Achtung, Klempner und Installateure! In Magdeburg wird es in nächster Woche im Klempner- und Installationsgewerbe in den Betrieben zum Streit kommen, wo man die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt hat. Verschiedene Meister und Geschäftsinhaber bewilligen die Forderungen. In einer Versammlung, die am Sonnabend, den 25. August, abends 8 1/2 Uhr im Saale der Bürgerhalle (Zuh. Albert Vater), Knochenhauerstraße 27/28, tagt, nehmen die Klempner und Installateure endgültig Stellung. Die interessierten Arbeiter werden gut thun, für den Besuch der Versammlung zu sorgen.

Städtischer Prozess. Wie wir bereits berichteten, hat das Reichsgericht die Revision der Stadt Magdeburg gegen das in ihrem Prozesse gegen die Feuerwehrente Osburg und Maul ergangene Urteil zurückgewiesen. Der Thatbestand ist nach dem jetzt schriftlich vorliegenden Urteil folgender: Verbe Kläger waren bis zum Jahre 1898 im Dienste der Stadt Magdeburg Feuerwehrenten. Maul von 1878, Osburg von 1887 an, und zwar wie sie behaupten, als lebenslanglich angestellte Gemeindebeamte. Dem Maul ist nun bei seiner Versetzung in den Ruhestand nicht die gesetzliche Pension, sondern nur eine Pension von 45 Mark monatlich aus der im Jahre 1881 für das Magdeburger Feuerwehrcorps gegründeten Spezialpensionskasse gewährt worden. Maul glaubte sich auf diese Weise, für die er selbst besondere Beiträge geleistet, nicht verweisen lassen zu brauchen und verlangte seine gesetzliche Pension. Das Reichsgericht gab in gleicher Weise wie die Vorinstanz dem Kläger recht. Auch dem Kläger Osburg, der durch zwei Schadenfeuer sich einen Rentenanspruch erworben hatte, wurde im Jahre 1898 gekündigt. Dieses Verfahren wurde in der Nachinstanz für rechtsunwirksam erklärt und die Stadt Magdeburg zur Fortzahlung des bisherigen Gehaltes verurteilt. Vergebens versuchte die Stadt bei dem Prozesse den Feuerwehrenten die Qualifikation als Gemeindebeamte abzuwehren. Das Reichsgericht entschied im entgegengekehrten Sinne.

Witterliche Gesetzbücher zum Preise von 50 Pfg. werden in Wirtshäusern in der Altstadt von Hausfrauen feilgeboten mit dem Bemerkten sie seien bezogen von der Buchhandlung Volksstimme. Wir bemerken auf ergangene Anfrage, daß die letztere Behauptung un- wahr ist.

Schenkliche Stillschleppverbrechen hat nach Mitteilung eines hiesigen Blattes der Maurer Hemmerling, im Arentenweg wohnhaft, seit längerer Zeit an seinen eigenen Töchtern, die im 18. bzw. 12. Lebensjahre stehen, begangen. Der Unsohd wußte die mißbrauchten Mädchen durch Schläge so einzuschüchtern, daß sie kein Wort über das entsetzliche Treiben ihres Vaters zu verraten wagten. Nur infolge einer zufälligen Bemerkung des jüngeren Mädchens wurden Mütter, wohner des Hauses auf die Unthaten aufmerksam. S. soll sich an seinen Kindern bereits seit Wochen schwer veründigt und dem älteren Mädchen sogar Verhaltungsmaßregeln gegeben haben für den Fall, daß seine Unthaten nicht ohne Folgen blieben. Endlich wurde Anzeige gegen den Verbrecher bei der hiesigen Kriminalpolizei erpartet und erfolgte darauf hin seine sofortige Verhaftung.

Eine große Schlägerei entspann sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in der Jakobstraße zwischen Civilisten und Chinafreiwilligen, die in ihrem ungesittlichen Thatendrange offenbar gar nicht abwarten konnten, bis sie an dem eigentlichen Schauplatz ihrer Thätigkeit angelangt sind. Die Kämpfenden nahmen ihren Weg durch die Jakobstraße bis zur Hofpfortenstraße und sollen sich auch des Messers bedient haben. Deutsche Vögel.

Uebervahren. Mittwoch abend überfuhr infolge unvernünftiger schnellen Fahrens in der Diesdorferstraße ein Radfahrer (sein Verwehres ließ darauf schließen, daß es ein junger Banarbeiter war) einen älteren Herrn. Derselbe fiel so heftig auf den Hinterkopf, daß er in bewußtlosen Zustande in das nahegelegene Wilhelmstädter Café getragen werden mußte. Der leidenschaftige Radfahrer wurde zwecks Feststellung seiner Personalien einem Schutzmänn übergeben. Solchen Vorfällen, die in rücksichtsloser Weise Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen gefährden, sollte zur Strafe das Radfahren auf längere Zeit verboten werden.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. August 1900.
(Nachdruck verboten.)

Der Tischlermeister Heinrich Haase zu Burg, geboren 1864, wurde wegen thätlicher Beleidigung in 2 Fällen mit 4 Monaten Gefängnis bestraft. Den Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Der Arbeiter Heinrich Buschhorn zu Groß-Ottersleben, geboren 1882, geriet am 2. Juli d. J. mit dem Arbeiter Kämmerl in Wortwechsel und versetzte ihm mehrere Messerstiche. Der Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Der Kaufmannslehrling Hugo Gähne aus Sommersehensburg, geb. 1864, unterschlug dem Kaufmann Kutsche zu Warsleben seit Sommer 1899 zusammen mindestens 300 Mark, die er beim Verkaufe von Waren weniger in die Kasse legte und für sich ansammelte. Einmal öffnete Gähne die verschlossene Ladenkasse auch mit einem Dietrich und stahl 20 Mark. Den größten Teil des Geldes verpraßte er. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Der Pferdewechter Hermann Gratener aus Gersdorf, geb. 1879, fuhr am 26. Mai d. J. in der Hofpfortenstraße hier selbst mit seinem weispännigen leeren Wagen aus Unvorsichtigkeit eine mit Lehm beladene Schiebekarre um. Dadurch wurde der Tischlerlehrling Triebel zu Boden gerissen und trug Verletzungen davon. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 30 Mark Geldstrafe belegt.

Sitzung vom 22. August 1900.

Der Ziegeleibesitzer Wilhelm Milge zu Framsdorf, geboren 1858, geriet in der Nacht vom 25. Januar d. J. im

Schlüterischen Gasthofs mit dem Koffathen Gustav Schulze aus Buchau in Wortwechsel, der den Wirt veranlaßte, Feiernabend zu bieten. Auf dem Heimwege lauerte Milge auf der Straße den Schulze auf und versetzte ihm unversehends mehrere Messerstiche in den Hinterkopf, den Oberarm und in die Herzgegend. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis.

Der vorbestrafte Maurer Max Steinigen aus Cotta in Sachsen, geboren 1888, versuchte am 9. Juli d. J. dem Gastwirt Meteband zu Wiederitz, in dessen Wohnstube er sich eingeschlichen hatte, aus einer offenen Kommode Sachen zu stehlen, wurde dabei aber gestört und flüchtete. Dann stieg Steinigen durch ein Fenster in die Wohnung des Gastwirts Mühle baselbst und stahl zwei Taschenuhren, die ihm gleich hinterher wieder abgenommen wurden. Der Angeklagte erhielt wegen versuchten einfachen und vollendeten schweren Diebstahls ein Jahr Gefängnis.

Der Arbeiter Anton Miloch, geboren 1876, und der Maurer Johann Deja, geboren 1879, zu Herben, haben am 29. Mai d. J., abends, einen Ziegeleiarbeiter, der sich auf dem Karouffell vergnügte, nach einem vorausgegangenen Bank gemeinschaftlich durchgeprügelt, wobei Miloch sein Messer und Deja einen Stock gebrauchte. In Anbetracht der Vorstrafen lautete das Urteil gegen Miloch wegen gefährlicher Körperverletzung auf 9 Monate, gegen Deja zusätzlich auf 5 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von je sechs Wochen Unterhüchthaus.

Der vorbestrafte Arbeiter Heinrich Mann hier, geboren 1866, wurde vom Schöffengerichte am 8. Juli d. J. wegen Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Berufung hatte den Erfolg, daß die Strafe auf zwei Wochen Gefängnis herabgemindert wurde.

Der schon öfter bestrafte Hausdiener Gustav Lizzo in Hamburg, geboren 1870, hatte im April d. J. Stellung bei dem Restaurateur Heime in der „Freundschaft“ hier selbst und benutzte die Gelegenheit, dem Kleiner Dieckmann, mit dem er in einem Zimmer schlief, fortgesetzt Geld, das letztemal am Tage seines Abgangs einen Hundertmarktschein zu stehlen. Nach der Ueberzeugung des Bestohlenen fehlten ihm zusammen 180—200 Mark. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die beleidigten Kriegervereine. 556 Kriegervereins-Mitglieder, nicht weniger waren es, die infolge einer vom Genossen Adolf Thiele am 13. Mai 1898 in Reiz gehaltenen Wahlsrede Strafantrag wegen Beleidigung gestellt haben. Die Mitglieder von sechs verschiedenen Kriegervereinen aus Berlin, Reiz und Umgebung waren auf 29 Seiten in den Akten aufgeführt. Der General der Infanterie z. D. v. Spitz machte als Beleidiger den Anfang und ein Tischler Albin Kleinschmidt bildete den Schluß. Thiele hatte in jener Versammlung über das Thema: „Warum sollen auch die Handwerker, Geschäftskleute, Beamte und Kleinbauern sozialdemokratisch wählen“, gesprochen und soll nach den Angaben der beiden Beamten, welche die Versammlung überwachten, eine Redewendung gebraucht haben, in der das Kriegervereinswesen als eine Schande für Deutschland bezeichnet wurde. Die Anklage kam am 17. August vor dem Landgericht in Raumburg zur Verhandlung. Thiele stellte mit aller Entschiedenheit in Abrede, jene Redewendungen, wie angegeben, in der Versammlung gethan zu haben. Die Sätze seien aus dem ganzen Zusammenhang herausgerissen. Die Beamten, Polizeikommissar Jakob und Sergeant Kalisch, welche die Versammlung überwacht haben, behaupteten, jene Redewendungen gehört zu haben; sie mühten aber zugeben, aus der Rede nur Auszüge notiert zu haben und wußten sich nicht zu erinnern, weshalb Thiele in so scharfer Weise gegen die Kriegervereine gesprochen haben sollte. Der eine Beamte erklärte sogar, „nur die hauptsächlichsten Punkte“ niedergeschrieben zu haben. Der Staatsanwalt schenkte den beiden Beamten vollen Glauben und beantragte gegen Thiele 9 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte aber die Verhandlung, um zwei andere Versammlungsteilnehmer als Entlastungszeugen zu hören.

Provinz und Umgegend.

Salle. Im Dorfe Hohenturm brannten die Arbeiterkasernen des Mittergutes ab, wobei zwei Kinder, 6 und 4 Jahre alt, verbrannten. **Sterode n. S.** Der größte Verdacht, die scheinliche That an der siebenjährigen Hingst-Benachbarten ausgeführt zu haben, richtete sich gegen den Knicht Wilhelm Schultz aus Steglitz, der zwischen 12 und 1 Uhr auf der hiesigen Herberge gewesen ist und dieselbe dann verlassen hat. In der zweiten Stunde muß das Verbrechen verübt worden sein. Schultz ist gegen 5 Uhr auf der Chaussee nach Forstgelehen worden, wie er seinen Weg anwesend nahm. Später fragte er nach dem Wege nach Hehrde und schlug auch dorthin einen Feldweg ein. Schultz ist am Sonnabend nachmittag verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Nordhagen eingeliefert worden. Er leugnet, die That begangen zu haben.

Seehausen. Wir erhalten unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes nachstehende Berichtigung: Die Nr. 193 der Volksstimme vom Dienstag, 21. d. M., enthält eine Notiz aus Seehausen, in welcher über die herrlichen Zustände, welche hier in dem von der Sozialdemokratie noch nicht durchsuchten Teile des Kreises Wangleben herrschen sollen, berichtet und u. a. behauptet wird, daß bei Goebide u. Wille am Donnerstage Schulfinder bis 9 Uhr abends Geben ziehen mußten. Die Beschäftigung der Schulfinder dürfte nach einer Verordnung der kgl. Regierung vom 10. Oktober 1894, welche noch in Kraft ist, bei Kindern über 10 Jahren 10 Stunden, bei solchen unter 10 Jahren 8 Stunden nicht übersteigen. Die Volksstimme fragt, ob die Seehäuser Waite, die so oft gegen die Gesetzlosigkeit der Sozialdemokraten zehere, ihren Bannstrahl nunmehr auch gegen die Gesetzhilfer schleudern wird, welche diese Polizeiverordnung Anstreifen. Sie glaube es nicht. Alle diese Angaben sind un wahr. Weber sind die Schulfinder über die gesetzlich zulässige Zeitdauer, noch über die örtliche Feierabendstunde hinaus beschäftigt werden. Am Donnerstage war Schulfest. Die Schulfinder hatten vormittags Unterricht und sind um 1 Uhr nachmittags vom grauen Thore ab zum Erbseisenchen ins Feld gegangen. Dort sind sie zwischen 1/2 und 3/4 7 Uhr abends aus der Arbeit entlassen worden. Seehausen (Kreis Wangleben), 22. August 1900. Goebide u. Wille. Wir sind, nach dieser Berichtigung zu schließen, das Opfer einer falschen Information geworden und sprechen unser Bedauern darüber aus.

Schönebeck. Eine wandernde Schampiertruppe: das Berliner Reizendenssemble, deren Inhaber sich auf seinen Plätzen als „Inhaber

eines Kunstschens“ bezeichnet, glebt gegenwärtig hier in der „Reizhalle“ Vorstellung. Natürlich nur hochaktuelle Sachen: Auf nach China oder der Gefandienort in Peking, ein Gefandienort in 5 Akten und außerdem ein „Volkslied“ in 4 Akten bezieht: Kapital und Arbeit. Der Mann dramatisiert den Klassenkampf und den Klassenkampf. Wie kann man sich wohl schon denken.

Stahlfurt. Ein schwerer Unfall hat sich auf unserer elektrischen Straßenbahn zugetragen. Am Dienstag abend gegen 6 Uhr fuhr ein Motorwagen von der Centrale nach Neu-Stahlfurt, um die um 6 Uhr von dort heimkehrenden Arbeiter nach Stahlfurt usw. zu befördern. Am Gasthaus Neu-Stahlfurt machte der vordere der beiden Wagen Halt. Der zweite, der in kurzem Abstand folgte, konnte nicht schnell genug zum Stehen gebracht werden und fuhr auf den vorderen auf. Dabei hat der Führer des Wagens, Pieper, seinen Tod gefunden, während der mit auf demselben Wagen befindliche Kontrolleur Vingner sehr schwere Verletzungen erlitt. — Wer trägt die Schuld? —

Zur Reichstagswahl in Wangleben.

Die zufriedenen Postbeamten.

Das Tageblatt in Egeln brachte in seiner Nummer vom 18. August folgende Erklärung:

Das vor einigen Tagen in hiesiger Gegend verbreitete Flugblatt, welches dazu dienen sollte, dem Sozialdemokraten und Tischlermeister Ferdinand Gerlach aus Halberstadt zum Reichstagsabgeordneten zu verhelfen, enthält der Unwahrheiten viele. Als das unheimliche Flugblatt zu beleuchten halte ich für un- nützig und langweilig. Da jedoch dieses mehr wie fragwürdige Blatt sich unter Anderem erdreiste, die Reichspostverwaltung hinsichtlich der von ihr bedruckten und sich unglücklich fühlenden Beamten anzugreifen, so erkläre ich hiermit im Namen der hiesigen Post-Beamten und derjenigen anderer Postämter, daß wir Beamten und Unterbeamten der Kaiserl. Deutschen Reichspostverwaltung und keinesfalls bedrückt oder unglücklich in unserer Verwaltung fühlen, sondern sehr zufrieden mit unserer Stellung sind und uns stolz fühlen, einer soch glorieich dastehenden Verwaltung als Mitglieder anzugehören.

W o l m i t z l e b e n, 16. August 1900.

Im Namen der hiesigen Beamten:

Leopold,

Königl. Postverwalter.

Der Herr Postverwalter wird gut daran thun, ähnliche Pronunciamientos vor ihrer Veröffentlichung einem Sachverständigen vorzulegen, der mit den Gesetzen der deutschen Sprache besser vertraut ist, als er selbst. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn ein königlicher Postverwalter von einem Tischlermeister spricht, dem ein Flugblatt zum Reichstagsabgeordneten, anstatt zum Reichstagsmandat verhelfen soll, oder wenn die Beamten sich stolz fühlen, anstatt stolz zu sein. Aber das sind kleine Verfehlungen gegen die Form, die man nicht so schwer zu nehmen braucht.

Auch Herr v. Poddelski wird wohl gnädig darüber hinweg sehen, denn ein solches Vertrauensvotum ist ihm noch nicht oft erteilt worden. Wenigstens führte der Verband der Postunterbeamten, dem Herr v. Poddelski sehr bald das Lebenslicht auszublasen sich bemühte, eine ganz andere Sprache. Und Herr Leopold wird es uns nicht verübeln, wenn wir die Kundgebungen des Verbandes für überzeugender halten, als seine Erklärung, die allem Anschein nach erst nach schweren Geburtswehen das Licht der Welt erblickte, waren doch bereits mehr denn 14 Tage vergangen, seit das Flugblatt mit dem beauftragten Satze verbreitet wurde, ehe der Herr Postverwalter in so überzeugender Weise seine Ansicht von der Lage der Postbeamten der stammenden Mitwelt verkündete. Durch allzugroße Selbständigkeit zeichnen sich die Einwohner dieses Teiles des Wahlkreises Wangleben nicht gerade aus. Dafür bringt jede Reichstagswahl Beweise. Daß aber ein gelinder Widerstand der Postunterbeamten überwunden werden mußte, ehe sie Herrn Leopold ermächtigten, in ihrem Namen, dem Postgewaltigen ein solch glänzendes Vertrauensvotum zu erteilen, läßt tief blicken. Wir werden sehen, was die Wahlmänner für Herrn Kose zu erwidern haben, wenn im nächsten Flugblatt mit positiven Thatsachen das Glend der Postunterbeamten belegt wird. Werden auch dann die „Glücklichen“ und „Zufriedenen“ protestieren? —

Meine Chronik.

Ein schweres Unbefugnis hat sich auf der Besche „Gotteslegen“ bei Dornum und zugetragen, das den Verlust mehrerer Menschenleben zur Folge hatte. Die Vergleiche Schüsse und die Gebrüder Leopold hatten einen Schuß angelegt, der zunächst verfehlte. Als die drei nach der Ursache des Verlagsen sehen wollten, ging der Schuß los; durch die unherberühenden Stein- und Kohlenmassen wurden alle drei tödlich verletzt. Schüsse erlag bereits kurze Zeit nachher seinen schrecklichen Wunden, während einer der Gebrüder Leopold Montag abend starb; der Bruder des letzteren ist ebenfalls derart schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davon kommen dürfte.

Durch ein heftiges Gewitter sind in der Umgegend von Papenburg elf Wohnhäuser eingeschert worden. Drei Personen und viel Vieh wurde vom Blitze erschlagen.

Die aus Anlaß des Postfalls in Hamburg unter ärztliche Beobachtung gestellten Personen sind sämtlich gesund entlassen worden. Die Hoffnung, daß der Fall dank der energisch durchgeführten Maßregeln vereinzelt bleiben werde, ist, wie der Reichsanzeiger hervorhebt, hiernach in Erfüllung gegangen.

Der Ingenieur Döckhoff suchte in seinem Elektrizitätswerk in Partentrichen nach einer Störungursache und schied dabei versehentlich die Stromleitung (2000 Volt Hochspannung) berührt zu haben. Er war sofort tot.

In Altona wurde der Diensthilf Jos. Heiborn aus Naa, der vom Schwurgericht in Altona am 22. Januar dieses Jahres wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Wilhelm Reindel jun. „schnell und sicher“, wie der Spezialberichterstatter für Hinrichtungen der Magdeburgerischen Zeitung meldet, hingerichtet.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Sozialdemokratischer Wahlverein in Burg. In der am 20. d. M. stattgefundenen Versammlung wurde der Eingang in die Tagesordnung dem Vorsitzenden der Vorvers. gemacht. Die Berichtigung vom 10. d. M. zu ungewöhnlicher Zeit einberufen zu haben, es erwiderte dem Anschein, als ob man höchst ungerne sich sein wollte bei der Beschlußfassung an genannter Abend, damit alles nach Wunsch ausfalle. Gleich hieran knüpfte sich eine äußerst lebhafte Diskussion, in welcher es an Vorwürfen für die Delegation zu Viebnachts Begründung nicht fehlte. Als Grund hierzu wurde Sparanzweckmäßigkeit ins Feld geführt. Ein Hinweis des Vorsitzenden, daß, soweit aus der Presse ersichtlich gewesen sei, nur die Delegierten der Metallarbeiter Magdeburgs in einer Versammlung gewählt worden seien, während alle anderen Delegationen wahrscheinlich ohne Versammlung zu Stande gekommen, auch alle Unterhüchungen ungerecht sind, fand nur einzelne Beachtung. Ein Antrag, bei Sterbefällen verdienter Parteiführer einen

Krang l. S. 13. Die von 13. März, sowie einen Delegierten zu entsenden, wurde abgelehnt. Nur erst trat die Versammlung in die Tagesordnung ein. Zur Parteikonferenz, welche am Sonntag, den 27. d. M. in Burg stattfand, wurden 5 Vertreter bestimmt. Von der Besichtigung des Parteitagssoll ebenfalls Abstand genommen werden aus Sparanleihrückichten, obgleich vom Vertrauensmann der Stand der Parteikasse als nicht ungünstig bezeichnet wurde und dasselbe auch von der Wahlvereinskasse zu sagen ist. Da die Vertreter nicht mit gebundenem Mandat zur Parteikonferenz gehen wollten, wird der Vorstand beauftragt, der Parteikonferenz von dem gefassten Beschlusse Kenntnis zu geben. Nachdem noch 3 Revisoren gewählt waren, erfolgte der vorhergesehenen Zeit halber Schluss der Versammlung. Wir machen die

Genossen nur hierdurch auf die Fortsetzung der Versammlung aufmerksam, dieselbe findet am Montag, den 3. September, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. — **Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 25. August, 8 1/2 Uhr: Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 42. Bezirk Döbenstedt im Lokale des Herrn U. Schinke in Döbenstedt. Siehe auch Inserat in nächster Nummer. — **Neuhaldensleben.** Wir machen die Turngenossen des 2. Preisess resp. 2. Bezirks des Arbeiter-Turner-Bundes von Magdeburg und Umgegend darauf aufmerksam, dass der Umzug zu unserm am 26. August stattfindenden Stiftungsfeste polizeilich verboten ist. Einem jeden Turners

Parole muß heißen: „Auf zum Turnersfest nach Neuhaldensleben in Dianabad“. Alles Nähere siehe im Inserat. —

Briefkasten.

Abonnet, Döbenstedt. Nach zehn Jahren kann der verschundene Ehegatte für verfallen erklärt werden. Einer Feirat der Frau steht dann nichts mehr im Wege. — **Ein Amerikaner 1,00.** — L., Alte Neustadt, 60,00. — Geburtsstagsfeier bei Vogel 1,50. — K., Neue Neustadt, M. 50,00. — Kein Vereinsmitglied 0,60. — B-i, 0,50. —



Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstrasse No. 49.

Sämtl. gedruckten Schulbücher

für Volks- und Bürgerschulen

sind stets vorrätig.

Schreibutensilien, Hefte, Diarien etc. in bester Qualität ebenfalls vorrätig.



Roeder & Drabandt
Leder-Handlung
Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8
und Jakobsstraße 25
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Oskar Schurig, Uhrmacher
vorm. Willibald Lango
Magdeburg-Wilhelmstadt, Große Diesdorferstraße 215
empfehlen dem geehrten Publikum sein großes Lager in
Uhren, Goldwaren u. optischen Sachen
zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Winters Gesellschaftsgarten, Rogätzerstr. 80.
Sonntag, den 26. August
Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert
ausgeführt vom Gesangverein Gemütlichkeit und der Kapelle Vereinigte Musiker.
Anfang nachmittags 3 Uhr.
Es ladet freundlichst ein

Neuhaldensleben.
Sonntag, den 26. August 1900, feiert der Männer-Turn-Verein „Jahn“ sein diesjähriges
Stiftungsfest im Diana-Bad.
Von 11 Uhr morgens ab: Frühkonzert.
Der Vorstand und E. Stolz.

Öffentliche Versammlung
der
Installateure und Klempner
von Magdeburg und Umgegend
am **Sonnabend den 25. August**
abends 8 1/2 Uhr
im Saale der Bürgerhalle (Inh.: A. Vater)
Knochenhauerufer 27/28.
Tages-Ordnung:
1. Wie erreichen die Klempner und Installateure erhöhte Löhne und bessere Arbeitszeit?
2. Verschiedenes.
Kollegen! Als Berufsgenossen seid Ihr zum Besuch der Versammlung verpflichtet! Agitiere jeder für den Besuch.
Der Einberufer.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Anknüpfungsbureau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Zum 1. Oktober
sauberes gewandtes Mädchen
gesucht. Kochen nicht verl.; 1 Kind, sehr gute Behandl. Näheres Abendsstraße 16 a, 1 Tr.
* **M. Thiel**, Schuhmachermeister, Elbstraße 5, liefert starke und gute Arbeit.
* Zur Anfertigung feiner Herrengarderobe empf. sich **C. Junker**, Helmstedterstr. 54.

Wohnungs-Einrichtung
für nur 200 Mark!
Eleganter Divan, Kleiderschrank, Vertikow, Beileierschrank und Spiegel, 4 Rohrstühle, Stegstuhl, Bettstelle mit Matratze, Küchenschrank, Tisch und Stuhl.
Ferner: Hochlegante
Einrichtungen
für 250, 300, 400, 500-3000 Mk.
Eigene Polsterwerkstatt.
Langjährige Garantie.
Coulante, reelle Bedienung.
Jul. Rosenberg
Katharinenstraße 8, hochpart.

Empfehle meine
prima Braunschweiger Braunkohlen
à Centner 52 Pfg. ab Bahnhof
Nicht mit minderwertiger Ware zu vergleichen.
Ed. Klein, Cracau, Presterstr. 1, I.
Proben stehen zur Verfügung bei Dögem.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischlertrugstraße 26.
* Gut erhält. 4 räder. Kinderwagen billig zu verl. Budau, Marienstr. 1, Hof 1 Z. I.

Parteigenossen
m. gr. Bekanntschaft, Kolport. u. Händl. I. d. Vertrieb m. Taschenbüchern, Schwedenhüllen m. Namen, jow. Thürschildern hoch. Verb. (bez. Nebenverb.) finden. Prosp. jr. Musterj. m. Nam. d. Bestell. gegen 1.20 Mk. in Briefmarken.
Clemens Thate
Hohenstein-Gr. i. S.

Achtung!
Schuhwaren!!
kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei
H. Schulze, Wilhelmstadt
Gr. Diesdorferstr. 30.
Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.

Für Schuhmacher!
Um Platz für neue Sendung zu schaffen, verkaufe bis Ende August gegen bar ohne Rabatt:
Herrenkellleiten, Paar 68 J, Damenkellleiten, Paar 65 J, Jungenkellleiten, 23-24 1/2 cm, Paar 65 J, 19 bis 22 1/2 cm, Paar 60 J, 18 1/2 cm, Paar 55 J, Mädchenkellleiten, 19-22 1/2 cm, Paar 60 J, 18 1/2 cm, Paar 55 J, Damenkellleiten, Stück 33 J, Mädchenkellleiten, Stück 28 J, Kinderkellleiten, Stück 23 J, Prima braune Glajur, Dgd. 1.30 Mk., Creme und Lacke in allen Farben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
August Förster, Federhdlg.
Lübischhoffstraße 9/10. 2290

* Fast neuer Handfedermagen ist zu verl. Budau, Grusonstr. 7a, vorn 3 Tr., Bide.
* Gut erhaltene Kinderbettstelle billig zu verkaufen Agnetenstr. 57/58, Schmidt.
* Ein fast neuer Koffer preiswert zu verkaufen, Salbe, Wilhelmstraße 16.
* 25-30 Schock Mehlwürmer billig zu verkaufen Kl. Schulstraße 29, v. I.

Dampf- und Kur-Badeanstalt
Große Schulstraße 4
empfiehlt sich für alle Bäder für Damen und Herren; von 8-8 Uhr offen.
Sonnenbäder.
Damen von 9-12 Uhr vorm., Herren die übrige Zeit. Dasselbst auch **Elektrische Sitzungen.**
1/2 Dugend Karlen 3 Mk.
2238 **W. Fröhbrodt.**

* Junger Blad, Terrier (Hund) zu verl. Klosterbergstraße 5 bei Blende.
* Freundliches Logis billig zu vermieten. Tischlertrugstraße 22, v. I.
* Kost und Logis Gr. Diesdorferstr. 30, I. r.
* Ein freundliches Logis zu vermieten St. Michaelstraße 51, v. pt.
* Freundl. Logis zu verm. Lutherstraße 16, III.
* 2-3 junge Herren erhalt. Kost u. Logis Neuhaldenslebenstraße 13.
* Logis, sep. Eing., B. 2.25M. Bafedowstr. 11 v.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Freitag: Gurkensalat mit Salzkartoffeln und Bratwurststücken.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.
Große und Kinder-Volksküchenmarkten sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt Schmidtstraße 61 zu haben.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breitweg 82, 1 Treppe.
Freitag: Apfelsuppe, Schweinefleischbratende u. Mohrrüben und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Brühjuppe, Bismarckkartoffeln und Rindfleisch.

Viktoria-Theater.
Freitag, den 24. August.
Benefiz für Herrn Eugen Flug.
Breitweg 120 a.
Schwant in 4 Akten von Mojer u. Heiden.
Sonnabend, den 25. August.
Letztes Gastspiel des Herrn Max Behrend
Fuhrmann Henschel.
Schauspiel in 5 Akten von Gerh. Hauptmann
Henschel - Herr Max Behrend.

Dankagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode unseres lieben
Gretchen 858
sagen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten herzlichsten Dank.
Andreas Hase
und Frau.
* Unj. Mittel Frau Ida Meier ein donn. Hoch, daß Kaffee Knutsch Polka tanzt. G. D.
* Unj. I. Tante Frau Durginski z. Wiegenwünschen wir das allerbeste. Familie Detbe.
* Unserm Freund Rante zu sein. Wiegenwünsche ein donnerndes Lebehoch. N. tr. aus.

Die Scharfmacher und die Presse.

Der Vormärz ist in der Lage, dank der Liebenswürdigkeit eines bekannten Industriellen, einen Vettelbrief des Centralverbandes Deutscher Industrieller zu veröffentlichen, der bezüglich ist für das Verhältnis der Scharfmacher zu der Presse. Das Schreiben lautet:

Vertraulich.

An die Mitglieder des Centralverbandes deutscher Industrieller.

Hiermit erneuern wir die Bitte an unsere geehrten Mitglieder, einen freiwilligen Beitrag zu dem Pressfonds zu leisten, der bekanntlich getrennt von den aus den ordentlichen Beiträgen der Mitglieder gebildeten Mitteln des Centralverbandes verwaltet und hauptsächlich zur Herausgabe der „Neuen Reichskorrespondenz“ (Nebenbeilage der Berliner Politischen Nachrichten, D. N.) verwendet wird.

Diese „Korrespondenz“ wird kostenfrei an 465 Zeitungen versandt; dabei sind namentlich kleinere lokale Blätter ins Auge gefaßt, deren Herausgeber mit möglichst geringem Redaktionsaufwand arbeiten müssen, denen daher die „Korrespondenz“ außerordentlich willkommen ist. Diese lokalen Blätter, welche meistens in den Wirtschaftskreisen ausliegen, dringen mehr in das Volk als die großen Zeitungen und dienen daher ganz besonders dem mit der Korrespondenz verfolgten Zwecke. Mit Rücksicht auf diesen Umstand haben wir bereits seit mehreren Jahren in der Korrespondenz, neben der Vertretung der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen der Industrie, energisch den Kampf gegen die Umsturzparteien geführt; es sind wöchentlich ein bis zwei Artikel besonders gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie geschrieben worden. Gerade diese Artikel, welche sehr fleißig abgedruckt werden, haben der Korrespondenz neue Freunde erworben, so daß sich die von Zeitungsverlegern ausgehenden Gesuche um Zusendung derselben wieder gehäuft haben.

Unsere geehrten Mitglieder werden bei Beobachtung des Ganges der Verhältnisse in unserem öffentlichen Leben und des Kampfes der Parteien mit Bedauern wahrgenommen haben, daß sich in der Folgezeit von Sonderinteressen, der Gegenwart zwischen den einzelnen Gewerkschaften verschärft hat. Besonders wird die Industrie von verschiedenen Seiten immer härter umdrängt, indem die Angriffe energisch gegen Institutionen in unserem Staats- und Wirtschaftsleben gerichtet werden, die als wesentliche Grundlagen einer gedeihlichen industriellen Tätigkeit angesehen werden müssen. Unter diesen Umständen werden unsere Mitglieder die Bedeutung der Bestrebungen des Centralverbandes erkennen, welche darauf gerichtet sind, das Verständnis für die Bedeutung der Industrie und die Lebensbedingungen derselben durch die Tätigkeit der Presse im öffentlichen Leben zu fördern.

Da zu dieser Tätigkeit die ordentlichen Mittel des Centralverbandes nicht ausreichen, so hoffen wir, daß unsere geehrten Mitglieder der eingangs an sie gerichteten Bitte nachkommen werden.

Wir gestatten uns noch zu bemerken, daß die in dieser Art von den einzelnen Mitgliedern gewährten freiwilligen Beiträge zwischen 10 Mark und 5000 Mark schwanken.

Solche Beiträge bitten wir unter der Bezeichnung:

„Für den Pressfonds des Centralverbandes deutscher Industrieller“

an die Kasse der Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Berlin W., Unter den Linden 35, abzuführen und daß solches geschehen, unserer Geschäftsführung günstig anzuzeigen.

Hochachtungsvoll

Direktorium des Centralverbandes deutscher Industrieller.

Der Vorsitzende:

Th. Haßler.

Der Generalsekretär:

H. N. Bued.

Nun ist das nicht, was hier mitgeteilt wird, aber es verdient immer wieder hervorgehoben zu werden, wie das Unternehmertum die Fälschung der öffentlichen Meinung betreibt. Die Scharfmacher haben den Wert der Presse erkannt und dürften hierin den Arbeitern als Vorbild dienen.

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitag.

Wie die Parteigenossen aus der Bekanntmachung des Parteivorstandes wissen, soll mit dem 27. August mit der Versendung der Mandatsformulare begonnen werden. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß diese Versendung nur an solche Adressen erfolgt, die sich besonders beim Parteivorstand, Adresse:

F. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstraße 30 gemeldet haben.

Auf die bloße Veröffentlichung in der Parteipresse, daß der oder die Genossen als Delegierte für den Parteitag gewählt seien, erfolgt die Zusendung der Mandate und Vorlagen nicht.

Wer also rechtzeitig in den Besitz der notwendigen Schriftstücke gelangen will, der wende sich rechtzeitig an die vorstehend angegebene Adresse.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Berlin, 21. August 1900.

Der Parteivorstand.

Die Nachricht vom Tode Liebknechts hat in Teplice in Böhmen, wie unser dort erscheinendes Parteiblatt Wahrheit berichtet, in einem der Eustitzhäuser zu einer rührenden Scene Anlaß gegeben, die auf die Anwesenheit eine nachhaltige Wirkung übte und Zeugnis giebt von der Volkstümlichkeit und Wertschätzung, deren sich Liebknecht erfreute. Zwei Kurgäste sprachen über Liebknechts Begräbnis, als eine 60-jährige Frau aus dem Reiche hervortrat, die wohl schon durch längere Zeit keine Zeitung gelesen hatte. Als sie hörte, daß hier von Liebknecht gesprochen wurde, fragte sie, was es denn mit Liebknecht sei. „Er ist tot,“ lautete die Antwort. Die unerwartete Mitteilung verlegte die alte Frau in eine mächtige Bewegung, die sich alsbald in Schluchzen Luft machte. Die Anwesenden konnten sich der Wirkung dieses überwältigenden Beweises von Anhänglichkeit an Liebknecht nicht entziehen, sie weinten mit. . . Das Volk weiß, was es an Liebknecht verloren hat.

Wegen Verleumdung des Bremischen Senats wurde der verantwortliche Redakteur der Bremer Bürgerzeitung, Genosse Rhein, vom Landgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichstags-Vizepräsident Schmidt-Elberfeld teilt der freisinnigen Zeitung mit, die Mitteilung der Transjurier Zeitung sei unrichtig, daß er sich bei der Abstimmung über die Frage der Benützung der Stadthalle in Elberfeld für politische Parteien der Stimmabgabe enthalten habe. Er habe am 17. Juli für die Ueberlassung gestimmt; „als dann am 7. August in der Stadtverordneten-Sitzung die Sache nochmals verhandelt werden sollte, wurde Uebergang zur Tagesordnung beantragt. Es stimmten dafür 16 von den 22 Anwesenden. Die sechs anwesenden freisinnigen Stadtverordneten, darunter auch Abg. Schmidt, blieben bei der Abstimmung sitzen, stimmten also gegen die Tagesordnung. Obgleich bei der geringen Anzahl das Ergebnis der Abstimmung gar nicht zweifelhaft sein konnte, wurde eine Gegenprobe verlangt. Dieser unnützen Aufforderung sei Abg. Schmidt nicht nachgekommen.“

Die Parteivertretung der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich erstattet für den bevorstehenden Parteitag ihren Geschäftsbericht auf die Zeit vom 1. Juni 1898 bis 30. Juni 1900. Der Bericht giebt ein Bild einer lebhaften Agitations- und Organisationsfähigkeit unserer deutschen Genossen in Oesterreich und löst erfreuliche Fortschritte der Partei erkennen. Nach einer, infolge mangelhafter Beantwortung der ausgegebenen Fragebogen noch sehr unvollständigen Statistik wurden in der Zeit vom 1. Juni 1898 bis 30. Juni d. J. 3200 Wotks-, 14 198 Vereins-, 9909 § 2-Versammlungen sowie 234 Konferenzen abgehalten. Von diesen Versammlungen wurden 202 verboten und 90 aufgelöst. Die meisten Versammlungen entfielen auf den Prager und Gablonz-Taunwalder Bezirk. Die Zahl der Vereinsversammlungen giebt nicht einmal annähernd ein richtiges Bild der wirklich abgehaltenen Versammlungen, nachdem hier größtenteils nur die politischen, nicht aber auch Fachvereinsversammlungen mit einbezogen worden sind. Es bleibt aber immerhin noch ein ganz schönes Stück agitatorischer Arbeit. Die deutsche Parteipresse vermehrte sich um drei Blätter und zählt zur Zeit 1 täglich, 3 zweimal und 16 einmal wöchentlich, 2 zweimal und 1 einmal monatlich erscheinende, außerdem das Witzblatt Glühlichter und noch 3 Parteiblätter, die entgegen den Bestimmungen der Partei gegründet wurden und daher nicht offiziell anerkannt werden. Auch die Gewerkschaftspresse vermehrte sich um 3 und zählt gegenwärtig 24 Blätter. Die über Genossen deutscher Zunge verhängten Strafen werden nach der ebenfalls sehr unvollständigen Aufzählung auf 25 Jahre, 8 Monate, 3 Tage und 6 Stunden angegeben. Die Geldstrafen beliefen sich insgesamt auf 4460 Kronen. Die Parteipresse wies eine Einnahme von 86 333 Kronen und eine Ausgabe von 62 947 Kronen auf.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Kohlenarbeiter Berlins, etwa 2000 Mann, sind in einen Streik eingetreten. Sie verlangen zehnstündige Arbeitszeit und 40 Pfennig Stundenlohn. Der Verband der Kohlenhändler hat fürs erste jede Verhandlung mit dem Transportarbeiter-Verband abgelehnt, aber der Lohnkommission Zugeständnisse gemacht. Statt der geforderten 4 Mark Tageslohn wurden 3,75 Mark bewilligt, ebenso sollen die Löhne für Accordarbeit um etwa 20 Prozent aufgebessert werden. Die Arbeitszeit soll wie bisher 11 Stunden mit zehnstündiger Pause betragen. Die Arbeiter erklärten diese Zugeständnisse nicht für genügend. Eine Anzahl Firmen bewilligte darauf. Der Streik ist vollständig. Die Kohlenhändler wollen ihre Plätze schließen. Alle Waggonsendungen, die nach Berlin unterwegs waren, werden zurückgehalten, da das Staudgeld auf den Bahnhöfen erhebliche Kosten verursacht und kein Ausladepersonal vorhanden ist.

Zur Werftarbeiterausperrung in Hamburg. Wie wir bereits mitteilten, haben die Schiffstischler, denen zugemutet wurde, die Kasernenmenschen für die erwarteten Arbeitswilligen einzurichten, die Arbeit eingestellt. Am Sonntag haben auch die Schauerleute beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie wollen um eine Erhöhung des Tageslohnes von 4,50 Mark auf 5 Mark und um entsprechende anderweitige Änderungen des Lohntarifs, betr. die Sonntags- und Ueberstundenarbeit ersuchen. Die Nacharbeit soll möglichst beseitigt werden. Den Arbeitern soll eine Mitwirkung

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(49. Fortsetzung.)

„Ist das wahr?“

„So wahr ich vor Gott spreche, Excellenz. Haben Sie Mitleid mit mir,“ sagte er und versuchte dabei, vor Nechudoff niederzuknien, „hindern Sie es, daß ich ohne Grund umkomme.“

Von neuem zitterten seine Lippen, er fing an zu weinen und trocknete sich dann mit dem Ärmel seines schmutzigen Hemdes die Augen.

„Sind Sie fertig?“ fragte der Unterdirektor.

„Ja,“ erwiderte Nechudoff, wandte sich dann zu Menschhoff und sagte:

„Na, verzweifle nicht, wir werden alles Mögliche thun.“

Menschhoff stand beim Eingang, so daß der Aufseher, als er die Thür schloß, ihn ins Innere zurückstoßen mußte; doch bis die Thür sich vollständig geschlossen hatte, blickte der Unglückliche noch immer durch den Spalt.

* * *

Der Unterdirektor ließ Nechudoff von neuem durch den großen Korridor gehen. Es war die Stunde des Mittagmahles, und alle Saalthüren waren geöffnet. Aus einem der Säle kamen, als er vorüberging, mehrere Gefangene und stellten sich mit tiefen Verneigungen vor ihm auf.

„Wir flehen Sie an, Excellenz, sorgen Sie dafür, daß man etwas für uns thut.“

„Ich gehöre nicht zur Verwaltung, Ihr irrt Euch, ich kann nichts für Euch thun.“

„Gleichviel,“ versetzte eine unzufriedene Stimme, „Sie können mit einem von der Verwaltung über uns sprechen. Wir haben nichts verbrochen und seit zwei Monaten behält man uns hier.“

„Wiefo, weshalb?“ fragte Nechudoff.

„Man hat uns ins Gefängnis gesteckt, seit zwei Monaten sind wir hier und wissen selbst nicht, warum.“

„Das ist wahr, aber die Sache ist rein zufällig,“ sagte der Unterdirektor. „Man hat alle diese Leute verhaftet, weil ihnen die Pässe fehlten, und sie sollten in ihre Gouvernements zurückgeschickt werden; doch dort ist das Gefängnis abgebrannt, und deshalb hat man uns gebeten, sie nicht fortzuschicken. Die von den andern Gouvernements sind fortgeschickt worden, doch diese hier mußten wir behalten.“

„Ist es möglich?“ fragte sich Nechudoff, näherte sich der Thür und warf einen Blick in den Saal.

Eine Gruppe von etwa vierzig Männern, sämtlich in Gefängnisbekleidung, umstanden Nechudoff und den Unterdirektor. Mehrere erhoben gleichzeitig die Stimme bis einer von ihnen, ein schon grauhaariger, kräftiger Bauer, das Wort ergriff, um im Namen seiner Gefährten zu sprechen. Er erklärte, man hätte sie ins Gefängnis gebracht, weil sie keine Pässe hätten. Sie hätten zwar Pässe, aber diese wären seit vierzehn Tagen abgelaufen.

„Wir sind alle Steinseher und gehören demselben Zuge an,“ meinte er. „Wir wollten alle hier zusammen arbeiten, und man sagt uns, in unserm Gouvernement wäre das Gefängnis abgebrannt. Wir sind aber nicht schuld daran, wir haben es nicht angezündet; um Gotteswillen, thun Sie etwas für uns.“

Nechudoff hörte diese Rede etwas zerstreut an, denn seine Aufmerksamkeit wurde unwillkürlich von einer ungeheuren großen Laus abgelenkt, die dem braven Steinseher aus den Haaren kroch und ihm über die Wangen lief.

„Ist es möglich?“ fragte Nechudoff von neuem zu dem Unterdirektor.

„Was wollen Sie, das Gesetz befiehlt es einmal, sie in ihr Gouvernement zurückzuschicken.“

Der Unterdirektor hatte kaum ausgerebet, als ein kleiner Mann aus der Gruppe trat, das Wort ergriff, um sich bitter darüber zu beklagen, wie die Aufseher sie ohne Grund quälten.

„Aber man behandelt uns schlechter, als die Hunde,“ erklärte er.

„Na, na, ihr dürft unsere Nachricht aber auch nicht mißbrauchen,“ sagte der Unterdirektor; „schweig, sonst weißt Du . . .“

„Was soll ich wissen?“ versetzte der kleine Mann verzweifelt; „haben wir das verdient?“

„Ruhe!“ rief ein Aufseher, und der kleine Mann schwieg. „Ist es möglich?“ fragte sich Nechudoff, während er weiter über den Korridor schritt.

„Aber es sollte nicht gestattet sein, Unschuldige im Gefängnis zu behalten,“ sagte er zu seinem Gefährten, als sie den Korridor verlassen hatten.

„Was wollen Sie dagegen thun? . . . und dann lügen diese Leute auch sehr viel; wenn man sie hört, sind sie all-unschuldig.“

„Aber diese hier sind doch wirklich unschuldig!“

„Nun nehmen wir das bei diesen hier an, aber es ist eine verrotzte Sorte, ohne Strenge richtet man bei ihnen nichts aus. Wir haben hier schreckliche Augenichtse, die sich gern auf uns stürzen möchten. So hat man gestern zwei bestrafen müssen . . .“

„Was nennen Sie „bestrafen“?“

„Man hat sie auf höheren Befehl gepeitscht.“

„Ich glaubte, die körperlichen Züchtungen wären verboten.“

„Nicht bei den Gefangenen, denen man die Ehrenrechte genommen hat, bei diesen hat man sie nicht unterdrückt.“

Nechudoff erinnerte sich jetzt an die Scene, der er am vorigen Tage in dem großen Saale beigewohnt, und begriff, daß man, während er auf den Inspektor wartete, die Bestrafung vorgenommen. Ohne weiter auf den Unterdirektor zu hören oder sich nach ihm umzusehen, eilte er nach dem Bureau. Der Direktor befand sich dort, doch er war so beschäftigt gewesen, daß er ganz vergessen hatte, die Pogoduschoffsta rufen zu lassen. Erst als er Nechudoff eintreten sah, erinnerte er sich seines Versprechens und sagte:

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, werde die Gefangene gleich holen lassen, setzen Sie sich inzwischen ein wenig.“

* * *

beim Arbeitsausweis gestrichelt werden. Im übrigen wurde in der Versammlung der Schanerleute am Sonntag betont, daß man die Festsetzung einer Tariffgemeinschaft, ähnlich der bei den Buchdruckern, erstrebe. Zur Formulierung der Forderungen ist eine neungliedrige Kommission gewählt worden. Arbeitswillige sind bisher noch nicht vorhanden, weder von Hamburg noch von außerhalb.

Der Ausstand in den Mainzer Lederwerken hat an Ausdehnung zugenommen. Jetzt beträgt die Zahl der Streikenden bereits 800. Die Direktion hat die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht in schroffster Form abgelehnt. Den Arbeitswilligen ist durch Maueranschlag ein Indaksohn von 1 bis 2 Mark pro Tag zugesagt worden.

Der Ausstand im Garburger Baugewerbe ist beendet worden. Die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen ein Stundenlohn von 50 Pf. zugestimmt wurde und die Unternehmer das Versprechen gaben, diesen Lohn vom 1. April n. J. auf 55 Pf. erhöhen zu wollen.

Die Kohlennot.

Zur Frage der Kohlennot und Kohlentenerung hat das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat in seiner letzten Sitzung Stellung genommen. In dem Bericht, den das Organ der Bechen, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, veröffentlicht, heißt es darüber:

„Es wird dem Syndikat sogar vorgeworfen, es habe durch künstliches Zurückhalten des Verkaufs und sonstiger Maßnahmen den Kohlenmangel hervorgerufen, um Bucherpreise zu erzielen, ein Vorwurf, der sich bei allen mit den Verhältnissen nur einigermaßen Vertrauten von selbst richtet.“

Eine derartige Zurückhaltung ist schon deshalb ganz unmöglich, weil es sich beim Syndikat um eine Belegschaft von rund 100 000 Mann handelt, die tagtäglich rund 12 500 Doppelwaggons zum Verkauf fertig stellen, die auf eine einzige Verkaufsstelle drücken. Was die Bucherpreise anbelangt, die das Syndikat genommen haben soll, so darf man getrost auf das Ausland, in dem es keine „bösen Syndikate“ giebt, verweisen und wo die Kohlen je nach den Sorten mit 5—15 Mark für die Tonne höher bezahlt werden wie bei uns. Auch der preussische Staat, dessen Hilfe gegen die Syndikate von gewisser Seite angerufen wird, läßt sich keine Kohlen in den Gebieten, wo er mit der Ruhrkohle in Wettbewerb tritt, höher bezahlen wie das Syndikat. Das Syndikat ist sich bewußt, in der Preisstellungsforderung außerordentlich mächtig gewesen zu sein, was auch vielfach rückhaltlos anerkannt worden ist. Anders liegt die Preisstellungsforderung bei den durch den freien Handel und aus zweiter Hand vertriebenen Mengen und zwar nicht in dem Gebiete, in welchem vom Kohlen-Syndikat geliefert wird, sondern, was ausdrücklich hervorzuheben werden muß, überall im ganzen Reich, wo Kohlen verbraucht werden. Das Syndikat bedauert die stellenweise von Händlern begangenen Ausschreitungen aufs tiefste, leider ohne augenblicklich die Mittel zur vollständigen Abhilfe in der Hand zu haben.“

Es wird dann behauptet, daß die übertriebenen Preise erst eingetreten wären, als beim Eintritt des Kohlenmangels die Fabrikanten, aus Angst, ihren Bedarf nicht decken zu können, den Händlern außerordentlich hohe Preisangebote machten, wodurch den Händlern erst der Weg zu ihrem Vorgehen gezeigt worden wäre. Das Syndikat versichert zum Schluß, daß es eine Verkaufsstelle einrichten werde, wo auch die kleinen Kohlenverbraucher ihren Bedarf direkt, also unter Umgehung der Händler, decken könnten.

Dieser Entschuldigungsversuch des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats umgeht vorsichtig die Hauptsache, warum es sich handelt. Der Kohlenmangel beruht in der Pro-

duktionseinschränkung, die die Grundlage des Syndikats ist. Wenn auch den Kohlenwerksbesitzern selbstverständlich nicht verberbt werden kann, daß sie sich verbünden, um das Sinken der Preise auf einen Stand zu verhindern, bei dem sie nichts mehr profitieren könnten, so dürfte ihnen doch nicht gestattet sein, weniger Kohlen zu lassen, als das deutsche Volk braucht. Dieses Quantum läßt sich pro Kopf der Bevölkerung festsetzen. Nur unter der Voraussetzung, daß dieses Quantum Kohle jedes Jahr da ist, dürfte es den Kohlenwerksbesitzern gestattet sein, die Produktion einzuschränken. Wenn es wahr sein sollte, daß der preussische Staat etwa dieselbe Sorte Kohle noch teurer verkauft, als es der Privatbergbau thut, dann wäre das der Gipfel der Rücksichtslosigkeit gegen die Konsumenten, aber entlastet würden die Besitzer der Privatgruben durch dieses Verschulden des Staates in keiner Weise.

Im übrigen sind wir nach wie vor der Meinung, daß die Kohlenbergwerke verstaatlicht werden müssen; dann muß der schamlose Wucher, der, gleichviel von welcher Seite, mit dem notwendigsten Brennmaterial zum Schaden des ganzen Volkes betrieben wird, aufhören.

Einen etwas abweichenden Standpunkt nimmt Genosse Calver zu dieser Frage ein. Er schreibt in der Leipziger Volkszeitung über die Kohlennot: „Augenblicklich wird, wie schon zu Anfang des Jahres, wieder das Thema der Kohlennot behandelt, und dabei unter großer Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse für den kommenden Winter ein besonders starker Kohlenmangel vorausgesetzt. Die Kohlenhändler, namentlich die des Detailhandels, werden sicherlich nicht verabsäumen, die gegenwärtigen Erörterungen zu benutzen, um ihre Preise noch höher zu schrauben, als sie es bisher schon gethan haben. Daß die Kohlen, namentlich für Hausbrand, eine fast schon unerträgliche Höhe erreicht haben, ist zuzugeben, leider ist auch die Befürchtung gerechtfertigt, daß im Detailverkauf die Kohlenpreise kommenden Winter einen noch höheren Stand gegenüber heute erreichen werden. Daran ändert die Thatsache nichts, daß augenblicklich von einer Kohlennot ernstlich nicht mehr gesprochen werden kann. In aller Kürze ist die Situation auf dem Kohlenmarkt augenblicklich folgende: Einerseits ist die Förderung der Kohlenwerke eine fortgesetzt steigende. Nur infolge besonderer Umstände hat die Zunahme im zweiten Quartal dieses Jahres eine Stockung erlitten. Andererseits läßt in weiten Kreisen der Industrie der Bedarf merklich nach und wird in den kommenden Monaten noch weiter nachlassen. Schon zu Anfang des Jahres sind die Klagen über Kohlennot vielfach übertrieben und zu stark verallgemeinert worden; sie haben dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß im Kohlenhandel die Preise ein ganz extravagantes Niveau erklommen haben. Zu Anfang des Jahres war aber die Nachfrage nach Kohlen noch im Steigen. Künftig wird das nicht mehr der Fall sein und deswegen ist es gänzlich unbegründet, die Konsumenten in ständiger Aufregung wegen der Kohlenversorgung zu halten, und damit den Kohlenhändlern den willkommensten Grund an die Hand zu geben, ihre Preistreibern über das jetzige Maß hinaus noch fortzusetzen.“

Diese Auffassung unterstützt teilweise die Anschuldigungen des Syndikats, sie hat auch gewiß ihre Berechtigung, soweit davon gewarnt wird, durch übertriebene Klagen und ständige Aufregungen den Händlern Gelegenheit zur Preiserhöhung zu geben. Wir glauben aber nicht, daß die Preise wesentlich niedriger werden und folgende Auffassung der Kölnischen Zeitung bestärkt uns in unserer Auffassung:

Das Blatt bezeichnet „die Lage des rheinisch-westfälischen Kohlenmarktes als durchaus ernstlich und fest; die seit einigen Monaten in den verschiedenen

Zweigen des Eisengewerbes eingetretene Abschwächung hat eine rückgängige Bewegung am Kohlenmarkt bisher noch nicht hervorgerufen. Die Ursache hierfür liegt hauptsächlich darin, daß die Lager fast überall außerordentlich leer sind und die kriegerischen Unternehmungen in China große Kohlenmengen erfordern, die vornehmlich über Antwerpen verschifft werden. Eine Abschwächung des Kohlengeschäfts wird vorerst daher nirgendwo befürchtet. Das Syndikat hofft, daß infolge der im Eisengewerbe eingetretenen Flaue sich die Bedienungserhältnisse auf dem Kohlenmarkt bessern. Abdam wird es möglich sein, den Winterbedarf vollständig zu decken. Das läßt nicht darauf schließen, daß das Syndikat Neigung hätte, auf eine Reduzierung der Preise hinzuwirken.“

Soziales.

Der Segen der Fabrik-Krankenkassen. Die Firma Düsseldorf-Eisenbahnbedarf in Düsseldorf hatte in Reisholz eine zweite Fabrik gebaut. Es sollten nun auf Wunsch der Fabrikleitung die Arbeiter der neuen Fabrik der Betriebs-Krankenkasse der alten Fabrik zugeteilt werden. Eine General-Versammlung wurde einberufen und der Antrag vorgelagt. Nachdem verschiedene Arbeiter gegen den Antrag gesprochen, wurde er abgelehnt. Da wurde der Direktor aber Feuer und Flamme und erklärte, einen derartigen Widerspruch sei er seit 18 Jahren nicht gewohnt, er werde sich die Leute merken und dann seine Maßregeln ergreifen. Er ließ ihnen eine Bedenkzeit von zehn Minuten, und siehe da, bei der nochmaligen Abstimmung wurde der Antrag angenommen. Die Mebe hatte geholfen. Der Vorgang ist ein hübscher Beweis dafür, daß das System der Betriebs-Krankenkassen die Arbeiter jeder wirklichen Mitwirkung bei der Verwaltung der Kassen beraubt. Die gesetzlich geordnete Vertretung ist nur Dekoration; die Arbeiter müssen sich doch dem Willen der Unternehmer fügen.

Gegen die Konsumvereine wurde arg gegetert auf der Generalversammlung des Centralverbands der Kaufleute und Gewerbetreibenden, die am Montag in Stettin begann. Es wurde eine Resolution angenommen, worin der Verbandsrat die Ueberzeugung ausspricht, „daß Konsumvereine jeder Art einerseits den alle Lasten tragenden legitimen Handel schwer schädigen, daß andererseits, wie leicht nachweislich, der durch die Konsumvereine angeblich entstehende wirtschaftliche Vorteil in den allermeisten Betrieben nur ein scheinbarer ist.“ Der Beweiskraft der Behauptung, daß die Konsumvereine keine wirtschaftlichen Vorteile böten, scheint man aber doch nicht recht zu trauen, denn in den gehaltenen Reden spielten politische Motive die Hauptrolle. Die Mehrzahl der Konsumvereinsmitglieder seien Sozialdemokraten und benützten die Konsumvereine zur Förderung der Umsturzbestrebungen. Wenn daher, wie es geschehe, die Beamten die Konsumvereine noch unterstützten, so förderten auch sie die Umsturzbestrebungen und sie setzten sich zugleich in Widerspruch mit den Worten des Kaisers, der gesagt habe, der Mittelstand müsse erhalten werden. Wenn sich die Konsumvereine in der bisherigen Weise weiter ausdehnen, dann sei die Zeit nicht mehr fern, wo der letzte Kaufmann Lagerhalter und der letzte Bäckermeister Geselle werden müßte. Die Regierung dürfe dieser Verrichtung des Mittelstandes nicht mehr länger zusehen. Deshalb müssen Gesetze geschaffen werden, wodurch die Errichtung von Konsumvereinen von dem vorhandenen Bedürfnis abhängig gemacht werde, die Konsumvereine besteuert und ihnen verboten werde, Dividende zu zahlen. Damit geben die Herren selber zu, daß doch die Konsumvereine wirkliche und sehr erhebliche Vorteile für die Mitglieder haben. Die Dividende ist gewiß ein erheblicher Vorteil und überdies nicht der einzige; das Verbot der Dividende würde zudem nur den Erfolg haben,

Das Bureau bestand aus zwei Zimmern, von denen das erste sein Licht durch zwei schmale Fenster erhielt. Dieses erste Zimmer war fast leer, nur einige Aufseher befanden sich darin. In dem zweiten größeren Zimmer befanden sich etwa zwanzig Personen beiderlei Geschlechts, die in getrennten Gruppen auf Bänken an der Wand saßen und sich mit leiser Stimme unterhielten. An einem der beiden Fenster in der Ecke stand ein Tisch, und an diesem saß der Direktor, als Nechudoff eintrat. Er ließ ihn einen Augenblick Platz nehmen und begab sich in das andere Zimmer, um den Befehl zu geben, die Bogoduschoffskaja zu rufen. Seine Aufmerksamkeit wurde zuerst von einem jungen Manne im Jacketanzug erregt, der vor zwei auf der Bank sitzenden Personen, einem jungen Mädchen und einem Gefangenen, stand. Etwas weiter sah Nechudoff einen Greis mit blauer Brille, der eine junge Gefangene bei der Hand hielt und eifrig auf das hörte, was sie zu ihm sagte. Ein kleiner Junge mit nachdenklichem und furchtamen Gesicht stand bei dem Greise und verließ ihn nicht mit den Augen. In einem Winkel hinter ihnen unterhielten sich zwei Liebende in frühlichem Tone. Das elegant gekleidete junge Mädchen war eine hübsche Blondine von vornehmen Aussehen, während ihr Geliebter, ein Sträfling, ein schönes Gesicht mit scharfgeschnittenen Zügen hatte. Einige Schritte vom Tisch bemerkte Nechudoff eine schwarzgekleidete Frau in grauen Haaren, augenscheinlich eine Mutter, denn sie betrachtete eifrig einen jungen Schwindsüchtigen, und versuchte, mit ihm zu sprechen, ohne daß es ihr gelang, denn die Thränen erstickten sie. Der junge Mann knitterte und faltete mechanisch ein Blatt Papier zusammen, das er in der Hand hielt, und Nechudoff sah neben ihm ein reizendes junges Mädchen in einem grauen Kleide mit einer Pellerine auf den Schultern. Sie saß neben der weinenden Mutter und bemühte sich, sie zu trösten, indem sie ihr leise den Arm streichelte.

Während Nechudoff diese verschiedenen Gruppen neugierig betrachtete, näherte sich ihm der kleine Junge und fragte ihn mit keinem dünnen Stimmchen:

„Auf wen warten Sie denn?“

Nechudoff war zuerst über die Frage erstaunt, doch

das nachdenkliche Gesicht des Kindes rührte ihn, und mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt erklärte er, er warte auf eine Dame.

„Ist das Ihre Schwester?“ fragte der Kleine.

„Nein, meine Schwester ist es nicht, aber mit wem bist Du denn hier?“

„Mit Mama, sie gehört zur politischen Abteilung,“ erwiderte das Kind mit offenbarem Stolz.

„Maria Pawlowna,“ rief der Direktor, „rufen Sie Kolja zurück,“ und das schöne Mädchen, das zwei Schritte von Nechudoff saß, trat auf sie zu.

„Er hat Sie jedenfalls gefragt, wer Sie sind,“ sagte sie zu Nechudoff mit leisem Lächeln. „Das ist so seine Art, er will immer alles wissen.“ Ihr sie fort und lächelte dem Kinde so sanft und zärtlich zu, daß dieses und Nechudoff selbst dieses Lächeln unwillkürlich erwiderten.

„Ja, er fragte mich, weswegen ich gekommen wäre.“

„Maria Pawlowna, Sie haben nicht das Recht, mit Fremden zu sprechen, das wissen Sie doch,“ sagte der Direktor.

„Gut, gut,“ versetzte sie, nahm Kojas kleine Hand in die ihrige und lehnte zur Mutter des Schwindsüchtigen zurück.

„Wessen Sohn ist er?“ fragte Nechudoff den Direktor. „Der Sohn einer politischen Gefangenen, denken Sie sich, er ist im Gefängnis geboren.“

„Wirklich?“

„Ja, und jetzt geht er mit seiner Mutter nach Sibirien.“

„Und das junge Mädchen?“

„Verzeihen Sie, ich habe nicht das Recht, Ihnen alle diese Fragen zu beantworten; außerdem ist da auch die Bogoduschoffskaja.“

Thatsächlich trat die kleine, gelbe, magere Wera Bogoduschoffskaja mit ihrem behenden Schritt in das Zimmer.

„Was, wie gut, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie und reichte Nechudoff die Hand. „Sie erinnern sich meiner doch noch, ja, ja, Sie sich.“

„Ich erwartete nicht, Sie hier wiederzusehen.“

„O, ich befinde mich hier sehr wohl, so daß ich es mir gar nicht besser wünschen kann,“ sagte Wera Gremowna.

Als Nechudoff sie fragte, weshalb man sie ins Gefängnis gebracht, begann sie eine ausführliche Erzählung, in der ihre eigenen Abenteuer viel weniger Platz einnahmen, als die Organisationen und Unternehmungen ihrer „Partei,“ und in der die Fremdwörter „Propaganda,“ „Organisation,“ „Gruppen,“ „Sektionen“ und „Untersektionen“ fortwährend wiederkehrten.

Nechudoff betrachtete ihren mageren Hals, ihre spärlichen und schlecht gekämmten Haare, ihre großen runden Augen und fragte sich, warum sie ihm das alles erzählte, und sich selbst dafür interessierte. Er beklagte sie, aber in ganz anderer Weise wie den Mischel Meutshoff, der ohne Grund in seine verpestete Zelle eingesperrt war. Er beklagte sie nicht wegen des Schicksals, das sie sich zugezogen, sondern wegen der augenscheinlichen Verwirrung, die in ihrem Kopfe herrschte. Die Unglückliche hielt sich für eine Heldin, und deshalb beklagte er sie am meisten.

Die Angelegenheit, von der Wera Gremowna ihm erzählen wollte, war ziemlich verwickelt. Eine Kameradin des jungen Mädchens, Namens Tichustoff, war vor fünf Monaten mit ihr verhaftet und eingekerkert worden, obwohl sie keiner „Untersektion“ angehörte. Man hatte bei ihr nur Papiere und Bücher gefunden, die ihre Freunde in ihrem Zimmer abgestellt, und Wera Gremowna, die sich zum Teil an dieser Gefangennahme für verantwortlich erachtete, wollte Nechudoff, „der Beziehungen besaß,“ bitten, sein Möglichstes zu thun, um die Freilassung der Tichustoff durchzusetzen. Was ihre eigene Geschichte betraf, so erzählte sie Nechudoff, daß sie sich nach Beendigung ihrer Studien als Beheimame einer Sektion von „Volksbefreierern“ angeschlossen, das „Kapital“ von Karl Marx gelesen und den Entschluß gefaßt hatte, sich ganz dem „Fortschritt der Revolution“ zu widmen. Zu Anfang war alles gut gegangen, man hatte Proklamationen erlassen und in den Wägen Propaganda getrieben, doch eines Tages war ein der Mitglieder der Sektion verhaftet worden, die Polizei hatte bei ihm Papiere gefunden, und die ganze Sektion kam ins Gefängnis.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Vereine ihre Preise herabsetzten. Dagegen würde es gewiß ein schweres Hindernis für die Entwicklung der Konsumvereine sein, wenn ihre Errichtung von einem vor-handenen Bedürfnisse abhängig gemacht werden könnte. Indes ist dies eine so ungeheuerliche Forderung, daß es die Herren Kaufleute doch als eine selbstverständliche Pflicht erachten sollten, solche Forderung nicht ohne ernsthafte sachliche Begründung zu erheben. Dazu ist aber nicht einmal der Versuch gemacht worden. Die Denunziation, daß sich die den Konsumvereinen angehörenden Beamten einer Förderung von Umsturzsbewegung schuldig machten und sich zu dem Willen des Kaisers in Widerspruch setzen, ist doch wohl keine Begründung.

Etwas über den Wert der Arbeiter-Organisationen. Björnson, der große Dichter und Volksmann, hat kürzlich die Dänen die aufgeklärteste Nation der Welt genannt. Wenn man weiß, auf welcher Höhe bei ihnen die Arbeiterbewegung steht, wird man dieses Urteil nicht ganz ungerechtfertigt finden. Unorganisierte Arbeiter sind nur noch wenige vorhanden. Wie wir unserem norwegischen Bruderorgan entnehmen, sagte jüngst ein bekannter Mediziner in Christiania, daß Streikbrecher nun in Dänemark so selten sind, daß man damit im Lande herumreisen und sie für Geld sehen lassen könnte.

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Ueber den Kampf gegen die Tuberkulose verhandelte dieser Tage der hygienische Kongress in Paris. Die Verhandlungen offenbarten die führende Stellung Deutschlands auf diesem Gebiete. Die Lungenheilstätten, die durch die Arbeiterversicherung ermöglicht sind, haben eine Solidarität gegen eine bestimmte Form des Elends zu Stande gebracht, die sicher einen vielfältigen Fortschritt bedeutet und jeder Ermunterung, jedes Weisfalls, jeder Hilfe wert ist.

Dennoch darf uns die Besorgnis, als unersättliche Kritiker angesehen zu werden, nicht hindern an der Verpflichtung, alle, wenn auch noch so schönen und großen, dennoch nur zwerghaften Anstrengungen gegen das Elend an diesem selbst zu messen und in unerbittlichen Hinweisen den Hilantropen zu zeigen, wie alles durchgreifende große Handeln von einer Umgestaltung der ganzen Gesellschaft abhängig ist. Das ergibt sich schon aus dem Vergleich der deutschen Erfolge mit den Zuständen im Auslande, die die Verhandlungen des hygienischen Kongresses immer wiederholten. Alle Mediziner waren darüber einig, daß nur das Stück gesellschaftlicher Organisation, das in den deutschen Versicherungsgeheimnissen steckt und durch sie hervorgerufen worden ist, die deutschen Unternehmungen gegen die große Geißel der Menschheit ermöglicht hat. Frankreich, Belgien, Italien mußten ziemlich unverblümt gestehen, daß ihnen wegen des Mangels an solcher Organisation nicht viel übrig bleibe, als die Waffen zu strecken und den großen Krieg gegen die Tuberkulose den Deutschen zu überlassen.

Sind wir da nicht berechtigt, ja gedrängt zu der Schlussfolgerung, daß erst eine Anwendung des Prinzips der Organisation auf die ganze Gesellschaft, aufstatt nur auf einige Sondergebiete und Sonderaufgaben, uns in den Stand setzen wird, über die immer noch weit hinter der Größe des Elends zurückbleibenden Anstrengungen hinauszukommen und wirklich den Dämonen unseres Geschlechts an die Gurgel zu fahren? Zu diesem selben Gedanken drängt noch eine andere Wahrnehmung vom hygienischen Kongress und von diesem Kampfsgebiete überhaupt. Die Wissenschaft ist ganz in Anspruch genommen von der Beobachtung und Bekämpfung der Krankheitserreger, der Bazillen, Bakterien usw. Sie ist völlig im Recht, selbstverständlich, wenn sie den Entdeckungen nachgeht, auf die sie

durch die Forschung hingewiesen ist. Seitdem Bichow die Lehre ausgebildet hat, daß die Krankheiten ihren Sitz in den kleinsten Abteilungen haben, aus denen sich alle organischen lebenden Wesen zusammensetzen, in den Zellen; seitdem sich mit dieser Cellularpathologie die Lehre von den Erregern der Krankheiten, kleinsten Lebewesen, verbunden hat, ist dieser Weg der Medizin gewiesen und abgesteckt. Aber die Wahrheit zwingt zu sagen, daß gerade die Tuberkulose beweist, was ja auch sonst bekannt genug ist, daß die Krankheitserreger machtlos sind gegen unser Geschlecht, wenn dieses ihnen nicht einen günstigen Herd, einen Nährboden bereitet. Die von ihnen bakteriellen Forschungen in Anspruch genommene Wissenschaft verkennt zwar jene Thatsache nicht, aber sie ist von der anziehenden, ihr vom Staube der Forschung aufgebrängten Aufgabe zu sehr in Beschlag genommen.

Wir, die politischen ökonomischen Ärzte der Völker, haben um so mehr Veranlassung, auf die andere in den Hintergrund gedrungene Mehrheit aufmerksam zu machen, daß der Nährboden der mikroskopischen Feinde der Menschheit das Elend ist, der Mangel. Nächste den geschlechtlichen Ausschweifungen ist die Entbehrung und Ueberlastung der Schaffenden und die damit zusammenhängende Alkoholfrenie die Stätte des Verrats, von der aus den unilagernden unsichtbaren Feinden das Thor geöffnet wird. Bedürfte es dafür noch eines Beweises, so wäre es zur Hand in jenen statistischen Nachweisen, aus denen sich ergibt, daß, wenn man die Tuberkulose schon die Proletariatskrankheit nennen kann, sie in noch weit höherem Grade die Krankheit der Allerelendesten, der Gefangenen, ist. Die schon so hohe Prozentziffer der Tuberkulosen unter den Arbeitern wird noch furchtbar übertroffen von derjenigen in den Straf-anstalten, wo die Tuberkulose nach den neuesten Beobachtungen 35—40 Prozent aller Todesfälle verursacht. Hier wirken alle Faktoren des Elends, der Kummer, das „zehrende“ Leid, — nach alter Volksmeinung eine Hauptursache der „Schwind-sucht“ — die mangelhafte Ernährung, die schmutzige Luft. Gegen diese Ursachen vermögen die Isoliermittel, vermag der Kampf gegen die Ansteckung, zu denen gerade die Gefangenschaft die Handhabe bietet, sehr wenig! Das Elend schafft den Feinden einen Nährboden, der noch um ein Vielfältiges günstiger ist, als die Entbehrungen in der freien Bevölkerung.

Haben wir nicht ein Recht und eine Pflicht, auf diese Thatsachen hinzuweisen? Mögen die Ärzte und Hygieniker immer zur Verhütung der Tuberkulose, wie sie jetzt in Paris gethan haben, vor dem Letztzuge der Ansteckung und ihrer Vermeidung ausgehen — wozu wir jeden Erfolg, jeden Bestand wünschen und zu leisten bereit sind —, so müssen wir doch betonen und aus dem Hintergrunde in den Vordergrund rücken die Thatsache, daß die Hygiene erst dann zur Höhe ihrer Aufgabe reift, wenn sie den proletarischen Schlachtruf sich zu eigen macht: Tod dem Elende, der Quelle unserer Schwachheit! Organisation der Menschheit an Stelle der ökonomischen Anarchie, in der das Elend wurzelt und sich erneuert!

Wie die Schwelgerei des einen Pöls dieser Anarchie, der Reichen, diesen und ihren Kindern ebenso verderblich wird, wie der Mangel dem andern Pol, den Elenden, — so steigt auch aus den Kütten der Entbehrenden ein Strom der Ansteckung in die Paläste, so rächt sich die Anarchie in unserer Wirtschaft, indem sie an den Stätten des Elends die Herde der Seuchenerreger schafft, aus denen diese winzigen Feinde auch in die Paläste dringen und den durch Schwelgerei entnervten Leibern ebenso verderblich werden, wie den Ent-behrenden.

Welches Gebiet immer man ins Auge faßt und ohne Vorurteil untersucht — immer führen Vernunft und Einsicht zu der geschmähten und dennoch sieghaften Idee der sozialen

Demokratie. Hier ist der Angelpunkt aller Fortschritte und aller Triumphe der Menschen über ihre Feinde und über sich selbst. Und im Grunde ist alle Feindseligkeit gegen unser Vaterland auch eine Feindschaft gegen Wissen, Forschung, Humanität, — gegen alles, was dem Menschengeschlecht zur Bieder gereicht. Es ist im Grunde nur der Zweifel an der Menschheit, die Verzweiflung an ihrer Größe und Bestimmung, mit denen man das „End-ziel“ unserer Partei bestreitet. Das Bessere dieses Ziels ist aber keineswegs der Feind des Guten, das heute erreicht werden kann. Im Gegenteil! Die Erfahrung zeigt, daß dem Idealismus des höchsten Strebens auch der Erfolg des Tages in den Schoß fällt. Der sozialistisch-demokratischen Bewegung ist jenes Stück Organisation zu danken, durch welches der Kampf gegen die Tuberkulose in Deutschland ermöglicht ist. Die Sozialdemokratie durfte, sie mußte ihren eigenen Erfolg als einen weit hinter ihren Forderungen zurückbleibenden kennzeichnen und ablehnen, um den Weg zu größeren Erfolgen frei zu halten. Es ist die „Utopie“, der die Gegenwart ihre Früchte in den Schoß schüttet, wie immer und zu allen Zeiten die großen Bahnbrecher unseres Geschlechts ihr Ziel weit über jenen Punkt des Ufers gesteckt haben, daß die Strömung des Augenblicks zu erreichen gestattete. Der Teilerfolg aber war und ist der Sporn, der anreizt, mit um so größerer Beharrlichkeit das Ringen um die große Endaufgabe aufzunehmen.

Gemeinde-Zeitung.

Schulärzte haben sich überall, wo sie angestellt wurden, bewährt, auch in Erfurt, worüber berichtet wird: Das ergibt sich schon aus der Thatsache, daß in 275 Fällen die Eltern durch Mitteilungen der Schulärzte auf Krankheiten ihrer Kinder aufmerksam gemacht, ärztliche Hilfe in Anspruch genommen haben, und daß in allen diesen Fällen Heilung und Besserung erzielt worden ist. Ohne das Eingreifen des Schulärztes hätten sich die Gebrüchen der Kinder vielleicht lange hingehieppt. Am allgemeinen ist der Gesundheitszustand der hiesigen Schulkinder nicht ungünstig, von insgesamt 6763 Volksschülern wurden 618, also 9 Prozent, unter dauernde Kontrolle des Schulärztes gestellt. Minder erhebliche Krankheitszustände wurden außerdem bei 691 Kindern gefunden. Sonach waren im ganzen 1304 Kinder als krank zu bezeichnen, d. h. 19 Prozent der Volksschulkinder überhaupt. Von diesen 19 Prozent litten 7 Prozent an Erkrankungen des Sehvermögens, 4 Prozent an Erkrankungen des Gehörs, und in diesen Fällen ist ein großer Teil leider der Vernachlässigung von beginnenden Entzündungen und Vereiterungen zuzuschreiben. Viel geringer waren die Erkrankungen der Brustorgane (1 Prozent), Venenstauungen (1,8 Prozent), Nierengravesvertrümmungen (0,6 Prozent), Unterleibsbrüche (0,4 Prozent).

In Magdeburg ist schon seit längerer Zeit die An-stellung von Schulärzten in Aussicht gestellt, es scheint aber, als sollte es hiermit gehen wie mit der Wohnungsreform.

Schulpaläste. Das Reichsblatt giebt folgendes niedliche Kulturbild aus der Nachschäre des bekannten bündlerischen Hauptlings v. Wangenheim:

„In Mahnwerder, einem Gute des Freiherrn v. Wangenheim, des Vorstehenden des Bundes der Landwirte, ist das Schulhaus so schlecht, daß es von dem Bauat Jöhl in Stargard für unbewohnbar erklärt worden ist. Das Schullehnen ist aber bisher polizeilich nicht verboten worden. Hinzugefügt mag werden, daß Herr v. Wangenheim nicht nur Patron der Schule, sondern gleichzeitig auch Amtsvorsteher ist. Herr v. Wangenheim, der gar nicht begreifen kann, was der Lehrer mit einem neuen Schulhause soll, soll

Meines Feuilleton.

Der versteinerte Wald in Paris. Einer der bemerkens-wertesten Gegenstände, die von den Vereinigten Staaten auf die Welt-ausstellung geschickt sind, ist die Sammlung von Stämmen aus dem berühmten versteinerten Wald von Arizona, die bekanntlich eine eigene Industrie kräftig hervorgerufen haben. Sie kommen in dem Gebiete der Apache-Indianer vor an einer Stelle, die als Chalcedon-Baum bezeichnet worden ist, und liegen dort in vulkanischen Aschen und Laven begraben und von einer Sandsteindecke überdeckt. Der Name des versteinerten Waldes ist diesem merkwürdigen Naturvorkommen schon längst gegeben, und durchaus mit Recht. Zahllose Stämme finden sich dort nebeneinander, durchsichtig in schönsten Licht verwandelt. Die Struktur des Holzes ist vollkommen erhalten, und die Jahresringe wie die Längsfasern genau erkennbar. Zuweilen werden die kreisförmigen Röhren des Holzes durch unregelmäßige Flecken unterbrochen, die den Beweis liefern, daß das Holz bereits in der Fäulnis begriffen war, als es in Stein verwandelt wurde. Eine genaue Untersuchung hat sogar noch Spuren von Pilzsporen entdeckt, die die Urheber der be-gonnenen Zersetzung gewesen sein müssen. Ueber die Entstehung des versteinerten Waldes hat man sich selbstverständlich viel den Kopf zer-brochen, ist aber zu einer wirklichen Aufklärung noch nicht gekommen. Die jetzt ganz aus Kieselsäure bestehenden Stämme gehören einer ein-zigen Baumart, der Gattung *Aracaria* an, und man vermutet, daß ein Wald dieser Nadelbäume einst, schon im Altertum begriffen, von heißen, sauren mit Kieselsäure beladenen Wassern überschwemmt wurde, wie sie noch jetzt von den Geysiren in vulkanischen Gegenden an die Erdober-fläche gebracht werden und z. B. zur Entstehung von Kieselsinter-terrassen Anlaß geben. Die Schönheit der großen Nadelstämme, die nach der Politur eine reiche Mannigfaltigkeit der Farben zeigen, hat ihre Verarbeitung zu Schmuckstücken nahegelegt. Die daraus entstandene Industrie verdient insofern Beachtung, als sie keine leichte Arbeit zu leisten hat, indem der Achat der Stämme nicht einmal von hartem Stahl gehrt werden kann, so daß das Schneiden große Schwierigkeiten macht.

Chinesische Sprichwörter. Bei dem großen Interesse, das China entgegengebracht wird man es mit Freude begrüßen, daß der bekannte Sibirischer Ferdinand Heigl soeben ein Buch „Die Religion und Kultur Chinas“ (Hugo Bermühlers Verlag Berlin) herausgegeben hat, das reichen Aufschluß über das Reich der Mitte und seine fremd-artige Kultur giebt. Besonders interessant ist die Sammlung von aus-erlesenen Sprichwörtern der Chinesen, welche Heigl in einem Anhange giebt. Die folgenden seien hier aufgeführt:
Wenn einer seine Verwandtschaft bei gutem Willen erhalten will, verkaufe er ihr auf Kredit und sammle nie das Geld ein.
Wenn man reich ist, hat man Verwandte aller Grade, den Armen kennt niemand.
Man findet honettere Leute in den Gefängnissen, als in den Zoffhäusern.

Wenn Du arm bist, kommt kein Reicher Dir zu helfen; bist Du aber krank, weiß jeder ein Rezept, das helfen soll.
Wenn der Himmel zu regnen und Eve Mutter wieder zu heiraten wünscht, kann nichts sie abhalten.

Diejenige Pforte ist am besten verschlossen, die man offenstehen lassen kann.

Nach der Dummste weiß, was das Wort „reich“ zu bedeuten hat; es giebt aber die größten Geister, die nicht wissen, was „arm“ heißt.

Ist der Stern noch so willig, er kann dem Monde nicht helfen. Gelehrte sprechen über Vögel, Metzger über Schweine. Es ist leichter ein Königreich, als eine Familie zu regieren. Der Kaiser befindet sich niemals wohler in seinem Palast, als wenn man ihn in der Provinz sein läßt. Die Juwelen sind die letzten Sachen, die man kauft, und die ersten, die man verkauft.

Wer sein Leben mag, kann einen Kaiser vom Pferde reißen. Zu viel Geist haben, heißt noch lange nicht: Genug haben. Wer nicht betrogen sein will, frage in drei Wägen dem Preise nach. Die großen Freuden werden um den Preis großer Schmerzen erkauft.

Einen Mandarin betrüge, aber infuliere ihn nicht. Die Gefängnisse sind verschlossen Tag und Nacht, und doch immer voll; die Tempel sind immer offen und doch stets leer. Man hält Armeen tausend Tage, um sie einen einzigen zu be-mühen.

Wenn die Leute ihr Schäfchen im Trocknen haben, führen sie Prozesse oder fangen das Bauen an.
Das klügste Weib bekommt stets den dümmsten Mann.

Ein Schuß, der einen König traf...

Ein Schuß, der einen König traf —
Den düsteren Tauerthären
Gesellt sich schon das wilde Geschrei
Von frommen Marodeuren.

Den Fürstenleichen plündern sie
Sie möchten aus Purpurseifen
Gleich Stride für die Freiheit dreh'n,
Sie schreiten nach Zwangsgeschehen.

Sie klagen unseren Zeitgeist ein.
Den ziellosen und frechen
Verächter aller Autorität
Und Fehler aller Verbrechen.

Den Völkern sagen sie: Ihr müßt
Abstreifen die kritischen Sünden
Und unter dem Jesuitenhut
Euch wieder zusammenfinden.

Den Fürsten sagen sie: Ihr seid
Verraten und verlassen,
Treibt Ihr nicht wieder der Kirche zu
Die zuchtfremden Massen.

Dem früher — er, in früherer Zeit,
Als noch die Kirche den Staat,
Der Kränkel nach dem Scepter gebot,
Wo gab es da Attentate?

Zwar sagt man, jener Jacques Clement,
Der einst, wie wir gelesen,
Den letzten Balois erschach,
Sei kein Uhlerr gewesen.

Vielmehr ein Dominikanermönch —
Auch sei von mancherlei Orden
Zu jener Zeit der Königsmord
Auf Kanzeln gepredigt worden.

Man sagt auch Francois Ravallac,
Der heimlich den Vorken erschloß,
Sei fromm gewesen — es fehlte nicht viel,
Kon hätte ihn selig gesprochen.

Man sagt auch, Valthasar Gerard,
Oraniers Todesbote,
Erhielt von manchen geistlichen Herrn
Manch' lobende Sittennote.

Und Spaniens frommer Philipp hat,
Um ihn posthum zu loben,
Des Würders Familie sogar
In den Adelsstand erhoben.

Man sagt auch, als Guy Fawkes schwang
Die Linde der Zerstörung,
Der Segen der Jesuiten war
Mit seiner Pulververschöpfung.

Den König samt dem Parlament
Den Himmel rasch zu befördern —
Welch' gottgefälliger Plan, erbacht
Von eisig betenden Mördern!

Man sagt das alles — doch glaubt es nicht!
Mißtraut den Schmierern und Schwägern!
Die Weltgeschichte wird gefälscht
Von Kirchenfeinden und Ketzern.

Lebt weniger Böcher, betet mehr,
Wahrt Euch vor Teufelslisten!
Bildung macht revolutionär,
Viel wissen macht Anarchisten.

Nach dem Bekehr und andern Personen gegenüber geäußert haben, es seien aus dem alten Schulhause so viel ordentliche Menschen hervorgegangen, daß es auch wohl weiter noch so gehen könnte; er würde alles thun, um den Bauplan der Regierung zu durchkreuzen. Troßdem er auf die Gesundheitschädlichkeit des niedrigen Raums und den lebensgefährlichen Zustand der Decke der Schulstube hingewiesen wurde, die schon 20 Centimeter niedriger ist wie an den Seiten, troßdem er sich selbst davon überzeugete, daß die Balken total wurmzerfressen sind, soll der Freiherr v. Wangenheim gemeint haben, die Decke bräche in Hundert Jahren noch nicht, wenn etwas gemacht werden sollte, so würde höchstens die Umfassung neu unterfangen und allenfalls dem Lehrer noch eine Oberstube gebaut werden, aber neugebaut würde keinesfalls, denn er lasse sich keinen Palast ins Dorf setzen.

Die Sprößlinge des Herrn v. Wangenheim besuchen diese Schule vermutlich nicht.

Vermischte Nachrichten.

Ueber den bereits mitgetheilten Familienmord werden aus Homburg folgende Einzelheiten gemeldet. Der Arbeiter Goblewski, ein roher und gewaltthätiger Mensch, der mit seiner Frau in stetem Unfrieden lebte, hat am Sonntag morgen seine Frau und seine acht Jahre alte Tochter ermordet und seine beiden Knaben zu ermorden versucht. Goblewski, der in der Klausthalstraße eine Wohnung von drei Zimmern bewohnt, hatte schon des öfteren gedroht, seine Frau werde nicht mehr lange leben. Am Sonntag morgen, als die Thür zur Wohnung der Eheleute länger als gewöhnlich verschlossen blieb, und die Hausbewohner ein verdächtiges Geräusch vernahmen, wurde die Wohnung gewaltsam geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Die Frau lag erdrosselt auf dem Fußboden, neben ihr lag das 8 Jahre alte Töchterchen, der Tod war ebenfalls durch Erwürgen eingetreten. Die beiden Knaben lagen noch im Bette und waren besinnungslos, aber nicht tot. Schnell herbeigerufenen ärztlicher Hilfe gelang es, einen der beiden Knaben wieder zum Bewußtsein zurückzurufen, der andere Knabe ist im Krankenhaus gestorben. Bei beiden Knaben wurden auch Spuren einer versuchten Erdrosselung vorgefunden. Der Mörder hat zweifellos angenommen, die Kinder seien bereits tot, und hat infolgedessen von ihnen abgelassen. Die Polizei hat den Mörder, der keine Spur von Reue über die entsetzliche That zeigt, bereits festgenommen, ebenso ist ein Kostgänger in Haft genommen, der mitverdächtig ist.

Als Anarchisten verhaftet wurden in Homburg zwei Herren von Wiesbaden, welche der Polizei dadurch aufgefallen waren, daß sie sich etwas sehr angelegentlich, und dem eben dort weilenden Prinzen von Wales erkundigt und seinem Hotel eine übergroße Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Zum Glück konnten sie sich legitimieren und erwirkten daher bald ihre Freilassung. Die Leute wollten den Prinzen von Wales einmal sehen. Ihre Neugierde mußten sie aber auf unangenehme Weise büßen.

Die „Simbeerlimonaden“ gemacht werden. Bei einigen Selterfabrikanten in Ratibor wurden von der Polizeibehörde sogenannte Simbeerlimonaden entnommen und zur Untersuchung des Fruchtsaftgehalts an das städtische Gesundheitsamt in Oepeln gesandt. Die durch den Vorsteher des Gesundheitsamtes, Dr. Heidenreich, vorgenommene Untersuchung hat nach dem Oberstleibantischen Anzeiger ergeben, daß die rote Farbe der Limonaden durchweg von Teerfarbstoffen und der Geruch derselben von künstlichem Fruchtsaft herrührt. Von wirklichem Simbeerfrucht ist in den „Limonaden“ auch nicht eine Spur.

Die „Limonaden“ stellen sich als reinste „Kunstprodukte“ dar und sollten dem Gutachten des Dr. Heidenreich zufolge nur mit der Bezeichnung „künstliche Simbeerlimonaden“ im Handelsverkehr zugelassen werden. Den Herren Fabrikanten muß man den guten Rat geben, sich neben der Limonadenfabrikation auch noch auf die Färberei zu verlegen. Dr. Heidenreich hat mit den „Simbeerlimonaden“ Wollfäden prächtig rot färben können.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen fand am Sonnabend, den 11. August, hier statt. Zuerst wurde Bericht erstattet über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern in Betreff des Lohns. Aus diesem war zu erkennen, daß die Arbeitgeber sich den Forderungen der Arbeiter recht wenig geneigt gezeigt haben. Nur einige unbedeutende Forderungen wurden bewilligt; hingegen die Erhöhung des Stundenlohns von 45 Pf. auf 50 Pf. abgelehnt. Gleichzeitig sollten sich die Töpfer verpflichten, diesen Tarif auf drei Jahre anzuerkennen. Diesem Ansinne wurde natürlich nicht entsprochen; folgende Erklärung gelangte zur Annahme: „Die heutige öffentliche Töpfer-Versammlung erklärt, den Lohnsitz der Arbeitgeber nicht anzunehmen und verzichtet auf die wenigen bewilligten Posten. Das Aderweilige behalten sich die Töpfer vor.“ Als Vertrauensmann der Töpfer Magdeburgs wurde der Kollege Herrmann Gasse gewählt. Die Angelegenheit des Töpfermeisters Gupot wurde für erledigt erklärt. In Betreff des Falles Stämpel wurde den Kollegen der Firma Paul u. Müller anheimgestellt, den Fall auf gültigen Wege zu regeln. Nachdem sich die Versammlung noch zu Ehren des verstorbenen Genossen und Fährers Liebknecht von den Sigen erhoben, wurde dieselbe geschlossen.

Eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung der Filiale I des Verbandes der städtischen Arbeiter tagte am Sonnabend, den 18. August. (Wo? Vom. der Red.) Vor Eintritt in die Tagesordnung erbet die Versammlung das Ableben des Genossen Liebknecht durch Erheben von den Plätzen. Darauf gab der Kassierer den Kassendbericht vom 2. Quartal 1900. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Bücher und Kasse. Im weiteren wurde beschlossen, den Beitrag zum Gewerkschaftsbeitrag nicht aus der Lokalkasse zu entnehmen, sondern die einzelnen Mitglieder damit zu belasten. Den ausgesperrten Kollegen von der städtischen Gasanstalt in Bremen wurden im ganzen 70 Mark zu Unterstützungszwecken bewilligt. Zum Punkt Verschiedenes wurde lebhaft Klage geführt, über den Gasmeister auf der Gasanstalt. Die Angelegenheit soll der Arbeiterausschuß mit dem Direktor Diermann regeln. Mit einem kräftigen Applaus an die Versammlung, die Volkstimme kräftig zu unterstützen, wurde die Versammlung geschlossen.

Freitag, 24. August:

- Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
- Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürich, Moldenstraße 26.
- N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr 1 e angestunde im Restaurant des Herrn H. Schall, Fabrikstr. 5/6.
- Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Anstalt, Breitenweg 31. Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
- Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogauerstr. 73.
- Turner in Vorwärts Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.
- Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berthier Viehhalle“, Schöningerstraße 28.
- Arbeiter-Geographen-Verein, Bezirk Budan. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Wetzke, Thiemstraße.
- Arbeiter-Turnverein Dörsdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Herrmann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hahn).
- Dörsdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hahn“ (Zuh. Hildebrandt).
- Niederndobelen. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
- Klein-Otterleben. Männer-Turnverein Klein-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei H. Müller in Klein-Otterleben.
- Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt H. Müller.
- Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.
- Athleten-Klub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Bannendeckel. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Solale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernerleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Tacke“, Koloniestr. 19.

Reuhaldenleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wiltz. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 17,00—38,00. Linsen 20,00—44,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Roggenstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50 bis 3,50. Heu 5,00—6,50. Thymothum 7,00—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräucherter) 1,60. Schbutter 2,20—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—4,00.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		San Magd.	
Instrut und Saale.			
Straußfurt	21. Aug. + 1.05	22. Aug. + 1.05	—
Erotha	+ 1.38	+ 1.38	—
Alleben	+ 1.20	+ 1.18	0.02
Bernburg	+ 0.86	—	—
Salze, Oberpegel	+ 1.40	+ 1.40	—
do. Unterpeg.	+ 0.18	+ 0.14	0.04
Iser, Oger, Mosban.			
Jungbunzlau	20. Aug. — 0.08	21. Aug. — 0.11	0.03
Lam	— 0.83	— 0.37	— 0.01
Budweis	— 0.05	— 0.08	0.03
Prag	— 0.48	— 0.56	0.02
Mülbe.			
Dessau	21. Aug. — 0.07	22. Aug. — 0.07	—
Mühlbrücke	—	—	—
Elbe.			
Barbubitz	20. Aug. — 0.23	21. Aug. — 0.20	0.03
Brandis	+ 0.10	— 0.10	0.20
Melmitz	— 0.60	— 0.56	— 0.04
Leimnitz	— 0.51	— 0.54	0.03
Anigis	21. Aug. — 0.44	22. „ — 0.43	— 0.01
Dresden	— 1.68	— 1.68	—
Torgau	+ 0.12	+ 0.18	— 0.06
Wittenberg	+ 0.95	+ 0.93	0.02
Roßlau	+ 0.39	+ 0.36	0.03
Barby	+ 0.62	+ 0.58	0.04
Schönebeck	+ 0.32	+ 0.30	0.02
Magdeburg	+ 0.82	+ 0.79	0.03
Tangermünde	21. „ + 1.25	22. „ + 1.21	0.04
Wittenberge	+ 0.94	+ 0.95	— 0.01
Dömitz, Pegel	+ 0.36	+ 0.35	0.01
Sauenburg	+ 0.16	+ 0.44	0.02
Havel.			
Brandenburg	20. Aug. + 2.03	21. Aug. + 2.03	0.03
do. Oberpegel	+ 1.01	+ 1.01	—
do. Unterpegel	—	—	—
Rathenow	+ 1.37	+ 1.37	—
do. Oberpegel	+ 0.64	+ 0.64	—
do. Unterpegel	+ 1.40	+ 1.33	0.02
Oder.			
Köfel	20. Aug. + 1.05	21. Aug. + 1.03	— 0.03
Brieg Oberpegel	+ 4.48	+ 4.48	—
do. Unterpegel	+ 1.80	+ 1.88	— 0.08
Dreslau Oberpeg.	+ 4.90	+ 4.84	0.06
do. Unterpegel	— 0.70	— 0.78	0.08
Frankfurt	18. „ + 1.06	20. „ + 1.05	0.01
Käßrin	+ 0.65	+ 0.57	0.08
Warthe.			
Posen	20. Aug. — 0.06	21. Aug. — 0.06	—
Käßrin	18. „ — 0.14	20. „ — 0.21	0.07
Weichsel.			
Thorn	18. Aug. + 0.56	19. Aug. + 0.52	0.04
Nege.			
Uch	17. Aug. + 0.26	18. Aug. + 0.26	—

Standesamt.

Magdeburg, 22. August.
Aufgebote: Verf. L. amier Wilhelm Schmidt mit Elsa Schwegler hier. Rutscher Friedrich Beherling mit Emma Nädiger hier. Eisenbahnarbeiter Friedrich Wichmann mit Auguste Bruchmüller hier. Wuffel Adolf Peter mit Helene Schilde hier. Tischler Erwin Walter Wolfgang Streubel hier mit Fanny Agnes Naumann in Großsch. Hausbienen Herrm. Franz Karl Wirth hier mit Martha Friederike Herrmann in Wischerleben. Militär-Intend.-Diätar Franz Aug. Mag Stockmann hier mit Therese Anna Olga Söhns in Bernburg. Grabenbesitzer Bruno Richard Alwin Lehmann in Sandersdorf mit Klara Bertha Frieda Glöckner in Priorau. Arb. August Grünig mit Familie Mollberg hier. Schutzmann Aug. Klages hier mit Marie Lehmann in Babey. Vicewachtmeister und Brigade-Schreiber Karl Nepe mit Agnes Hochgräbe hier. Zimmermann August Wirmann in Groß-Rosenburg mit Sophie Emma Stütterich in Breitenhagen.

Geburten: Erich, S. des Arbeiters Friedrich Heller. Charlotte, T. des Tischl. Robert Bierwirth. Anna, T. des Arb. Adolf Michaelis. Erna, T. des Arbeiters Hermann Rixe. Otto, S. des Arbeiters Julius Garbe. Marianne, T. des Kaufm. Karl Müller. Franz, S. des Schneidemeisters Franz Hilmar. Margarete, T. des Vicefabr. Friedrich Kuhlhoff.
Todesfälle: Bernhardt, S. des Lehr. Martin Färber, 3 M. 20 T. Frig, S. des Postboten Albert Gade, 2 M. 10 T. Klara, geb. Fickel, Witwe, des Fabrikhelfers Karl Grünig, 49 J. 9 M. 28 T. Margarete, T. des Eisenbahnbetriebs-Sekt. Theodor Wiesing, 8 J. 9 M. 20 T. Franz, S. des Arbeiters Franz Westphal, 3 M. 21 T. Agnes, T. des Heizers Theodor Pieper, 1 M. 20 T. Elisabeth, T. des Schneidemeisters Bogislus Borckowski, 6 M. 19 T. Paul, unehel., 1 M. 27 T. Franz Schellert, Regierungskassierretair a. D., 75 J. 8 M. 27 T.
Totgeburt: 1 S. des Geschäftsführers Karl Strauch.

49
Jakobstraße

Buchhandlung

Volksstimme

Jakobstraße 49.

Fernsprecher 1567.

— Gegründet 1890. —

Bleifedern

Nur gute tadellose Qualitäten

Duzend 1 Mark	Duzend 50 Pf.	Duzend 25 Pf.
Stück 10 Pf.	Stück 5 Pf.	2 Stück 5 Pf.

Buntstifte in Etais

Duzend 45 Pf.	Duzend 10 Pf.	Rot- u. Blaustifte
1/2 Duzend 25 Pf.	1/2 Duzend 5 Pf.	von 5 Pf. an

Tuschkasten | Radiergummi | Flüssig. Leim

in groß. Auswahl | in allen Qualitäten | a 10 und 25 Pf.

Sudenburg, 22. August.
Aufgebote: Kaufm. Beamter Rudolf Waldemar Schneider mit Elise Martha Anna Schneider hier.
Geburten: Gertrud, T. des Fräuleins Paul Starke. Rudolf, S. des Eisenbahnschiffsbremers Otto Krause. Stephan, S. des Arbeiters Benno Ciepielki. Karl, S. des Arbeiters Peter Ott. Röschen, T. des Ober-Telegraphen-Assistenten Friedr. Fischer. Otto, S. des Arbeiters Gustav Schulze. Anna u. Elisabeth, Zwillingkinder des Schmieds Peter Zimmermann.
Todesfälle: Marianne, unehelich, 4 M. 7 T. Frieda, T. des Arbeiters Wilhelm Meier, 2 M. 3 T. Walter, S. des Arbeiters Otto Hörste, 3 J. 7 M. 25 T. Barbierlehrling Hermann Stöpel, 14 J. 11 M. 10 T.
Buckau, 22. August.
Aufgebote: Kaufmann Emil Oskar Waldemar Kleier mit Paula Ida Leonore

Burgahausen Former Aug. Josef van Bee mit Emma Luise Anna Bofetti. Schloffer Christ. Emil Richard Wolf mit Bertha Minna Agnes Beder. Schloffer Hermann Krull in Magdeburg-Sudenburg mit Marie Elise Frieda Bremer hier.
Geburten: Alfred, S. des Drahters Robert Jabel. Helene, T. des Schmieds Heinz Karnaffler.
Todesfälle: Fuhrherr Gust. Schuchmacher, 63 J. 8 M. 17 J. Paul, S. des Schloffers Paul Wolter, 5 M. 26 T.
Neustadt, 21. August.
Aufgebote: Bäcker Robert Pohl mit Hedwig Charlotte Jahn. Arb. Wilhelm August Albert Näther mit Elise Auguste Ida Louffaint.
Geburten: Anna, T. des Schuchm. Theodor Näthe. Otto, S. des Schmieds August Henze. Ernst, S. des Hilfsbrem. Wilhelm Plate. Margarete, T. des Gerichts- langlisten Ernst Michaelis. Paula, T. des

Schloffers Paul Sanne. Gertrud, T. des Töpfers Paul Döring.
Bom 22. August.
Aufgebote: Fabrikarb. Bernh. Wiltz. Friedrich Scheider mit Sophie Marie Ida Wagnere. Malergehilfe Ernst Otto Frigye mit Katharina Maria Veronika Sed.
Geburten: Erna, T. des tgl. Schutzmanns Wilhelm Schwöppe. Willy, S. des Malergerh. Georg Schulze. Ernst, S. des Schloffers Karl Klein. Wally, T. des Buchh. Richard Schmidt. Elfriede, T. des Buchh. Max Vohte. Emmy, T. des Arb. Wilhelm Pernis.
Todesfälle: Hermann, S. des Arb. Michael Grzech, 5 M. 20 T. Heinrich, S. des Dampfagewerksbesizers Hermann Frisch, 6 M. 15 T. Luise, T. des Arb. Karl Duldhardt, 3 M. 10 T. Hermann, S. des Schuhmachers Hermann Jahn, 5 M. 28 T. Erwald, S. des Arb. Paul Bacharias, 2 M. Paul Hermann, unehelich, 3 M.

3 T. Otto, S. des Feuerwehmarms Otto Bischoff, 4 M.

Neuhaldensleben.
Geburten: 17. August: Sattler R. Knüller ein Sohn. 18. Aug.: Küttnermeister F. Jenrich ein Sohn. 20. Aug.: Steingutdrücker F. F. Schulze eine Tochter.
Todesfälle: 21. August: M. Tochter des Etableneurs P. Balzer, 2 M. 21 T. 21. August: Auguste, geb. Wrede, Witwe des Briefträgers C. Post, 80 J. 18. Aug.: M., T. des Arbeiters G. Billart, 7 M. 17 T.

Gehenswürdigkeiten.
Städtisches Museum (Domplatz): Un-entgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.
Stadtbibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr.
Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.
Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.
Der Dom mit seinen Reliquien.

Grünionsche Gemächshäuser im Friedrich Wilhelm-Garten: Geöffnet von morgens 8—12 und nachm. von 2—7 Uhr. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pf. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8—11 und 1—3 Uhr, sowie jeden ersten Sonntag im Monat. Alle anderen Sonntage von 2—7 Uhr nachm. Eintritt 10 Pf.
Denkmäler: Kaiser Wilhelm I. Kaiser Duo. Fürst Bismarck. Oberbürgermeister Franke. Kriegerdenkmal (Magdeburg und Neustadt). Haffelbach-Brunnen. Luther. Friesen. Bajedow. Zimmermann. Siemeringer Fries an der Friejennhülle (Brandenburgerstraße).
Gedenktafeln: Für Richard Wagner am ehemaligen Wohnhause, Margarethenstraße 2 und ehemal. Stadttheater, Dreiengelestraße 25; für Schiffe am Geburts-hause, Schrodorferstraße 2 und 3; für Otto v. Guericke, Gr. Münzstr. 5; für den Grafen v. Wolke Breitenma 215.